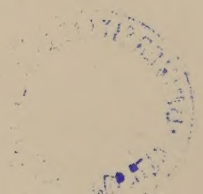
Wolfgang Taubmann

Bayreuth und sein Verflechtungsbereich

Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungen in der neueren Zeit

Münster

1965
D6



G e o g r a p h i e

Bayreuth und sein Verflechtungsbereich. Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungen in der neueren Zeit.

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t

der

Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

Wolfgang Taubmann

aus Schney/Lichtenfels

1965

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK

D 6

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Juni 1965

Dekan:	Prof. Dr. K. Schneider
Referent:	Prof. Dr. J. Blüthgen
Korreferent:	Prof. Dr. W. Müller-Wille

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Joachim Blüthgen, entstanden. Ihm für seine stetige Förderung und anregende Betreuung vielmals zu danken, fühle ich mich aufrichtig verpflichtet.

Dank schulde ich auch für vielerlei Anregungen den Herren Prof. Dr. W. Müller-Wille und Prof. Dr. P. Schöller. Herr Prof. Müller-Wille hat mir darüber hinaus neben meiner dienstlichen Tätigkeit als Assistent am Institut für Geographie und Länderkunde immer wieder in großzügiger Weise die Möglichkeit geboten, meine Untersuchungen an Ort und Stelle voranzutreiben und die Reinzeichnung der zahlreichen Karten im Institut vornehmen zu lassen.

Der sehr erfreulichen Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft aller in Frage kommenden Dienststellen und Behörden der Stadt und der beteiligten Landkreise, der Industriebetriebe und Einzelpersonen im Bayreuther Raum verdankt die Arbeit zu einem sehr wesentlichen Teil ihr Material.

Insbesondere danke ich sehr herzlich Herrn Dr. K. Eckert von der Bezirksplanungsstelle, dem städt. Oberbaurat Herrn. Dr. H. Vollet, Herrn Oberbibliotheksrat Dr. W. Müller und Herrn Oberregierungsrat Dr. H. Thiel von der Regierung von Oberfranken, die mir mit vielen Hinweisen geholfen haben. Mit großer Aufgeschlossenheit unterstützten die Firmen Grundig und Neue Baumwollen-Spinnerei Bayreuth meine Pendlerbefragungen; auch dafür sei vielmals gedankt.

Die Fragebogenaktionen an die Schülereltern und Lehrer im Raume Bayreuth wären nicht möglich gewesen ohne die freundliche Erlaubnis des Bayerischen Kultusministeriums. Besonders zu Dank verbunden bin ich dem Herrn Finanzminister Dr. K. Pöhner, der damals Staatssekretär im Bayerischen Kultusministerium war, und Herrn Dr. Vorndran, MdL; beide Herren haben mir viele Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt.

Ohne die zuvorkommende Mithilfe der Herren Landräte, Lehrer und Bürgermeister in den Landkreisen Bayreuth, Ebermannstadt, Eschenbach, Kemnath, Kulmbach, Münchberg und Pegnitz wären aber alle weiteren Untersuchungen und Befragungen nicht möglich gewesen. So habe ich auch hierfür wärmstens zu danken.

Der in 150 Pflichtexemplaren vorgelegte Vervielfältigungsdruck beschränkt sich auf das Kapitel D, das die Raumbeziehungen von Bayreuth behandelt. Dieses Kapitel ist in sich abgeschlossen und setzt nicht notwendigerweise die vorangehenden Kapitel voraus. Die gesamte Arbeit einschließlich der Karten wird in den von Prof. Dr. E. Meynen herausgegebenen Forschungen zur deutschen Landeskunde erscheinen.

BAYREUTH UND SEIN VERFLECHTUNGSBEREICH. WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGEOGRAPHISCHE ENTWICKLUNGEN IN DER NEUEREN ZEIT.
(Teildruck)

A Einführung
- 1 Ziel, Methoden und Quellen
- 2 Der Naturraum und seine Besiedlung
- 3 Stadtentwicklung und Stadtbild

B Bevölkerungs-, wirtschafts- und sozialgeographische Verhältnisse und Wandlungen der Stadt

I Bevölkerungsentwicklung und -struktur
- 1 Bevölkerungsbewegung
  a) Bevölkerungswachstum, b) Herkunft und Mobilität der Zugewanderten, c) Herkunft und Mobilität der Vertriebenen, d) Binnenwanderung
- 2 Bevölkerungs- und Sozialstruktur
  a) Sexualproportion und Altersaufbau, b) Soziale und berufliche Gliederung der Erwerbs- und Wohnbevölkerung, c) Berufliche Eingliederung der Vertriebenen, d) Konfessionsverschiebungen, e) Die Bevölkerung im Spiegel der politischen Wahlen
- 3 Berufliches Gefüge 1884, 1937 und 1963 in seinem Einfluß auf die räumliche Ordnung
- 4 Soziales Leben und politische Gemeinde
- 5 Zusammenfassung

II Entwicklung und Struktur der Wirtschaft
- 1 Zustandsbild vor dem Zweiten Weltkrieg
- 2 Entwicklung im Vergleich zur oberfränkischen Wirtschaft
- 3 Allgemeiner Entwicklungsgang der Industrie
  a) Entwicklungsperioden, Beschäftigtenzuwachs und Entwicklung der einzelnen Industriezweige, b) Gründe für die Ansiedlung von Flüchtlings- und Zuwanderbetrieben, Lage der heimischen Industrie, c) Stabilisierung des Industriegefüges und Ausblick
- 4 Handwerk
- 5 Handel

6 Landwirtschaft

C Die Siedlung und ihre Viertel

I Ausweitung und Nutzung
1 Ausgangssituation: Verschärfung der Ausgangslage durch Kriegszerstörungen
2 Behausungs- und Bebauungsdichte
3 Besitzstruktur, Parzellengröße und Bodenpreise
4 Planung, Bebauung und Siedlungsausweitung

II Die Viertel und ihre Funktionen
1 Der Stadtkern
a) Der Stadtkern als Standort der zentralen Einrichtungen: Geschäftlicher Mittelpunkt, Dienstleistungen, Kultur und Verwaltung, b) Besitzstruktur, c) Die Innenstadt als Wohnplatz
2 Gewachsene Nebenzentren: Altstadt und St. Georgen
3 Wohnviertel
a) Arbeiterviertel, b) Beamten- und Angestelltenviertel, c) Viertel der gehobenen Schichten
4 Industrieviertel
5 Erholungs- und sonstige Bereiche
6 Der Binnenverkehr als Ausdruck des innerstädtischen Beziehungsgeflechtes

Seite

D Die Stadt und ihr Verflechtungsbereich 7

I Politische Raumbildung 9

II Der Verflechtungsbereich, seine Struktur und Bindung an die Stadt 12

1 Zentralörtliche Einrichtungen und ihre Reichweite 12
a) Verwaltungsbeziehungen 12
b) Kulturelle Beziehungen 18
c) Sanitäre Beziehungen 28
d) Arbeitsbeziehungen 30
e) Handelsbeziehungen 39

Seite

f) Verkehrsbeziehungen als Ausdruck des Verbundsystems 48

2 Bayreuth als zentraler Ort und sein Verflechtungsbereich - Stellung im Gesamtgefüge 55

a) Zentralität von Bayreuth 55

b) Verflechtungsbereich und Bereichsgefüge: Weichbild (innerster Gürtel) - Umland (engerer Gürtel) - Hinterland (weiterer Gürtel) - peripherer Einflußbereich (äußerer Gürtel) 59

(E Zusammenfassung)

Literatur- und Quellenverzeichnis 71

Anhang

16 Abbildungen, 49 Karten

Die Stadt und ihr Verflechtungsbereich

Bayreuth, die alte Markgrafenstadt, im Raum des "Obermainischen Hügellandes" in einem offenen Becken des Roten Mains gelegen, hat als zentraler Ort eines agrarisch-gewerblichen Bereiches eine eigenständige und führende Stellung entwickelt, ohne von konkurrierenden Nachbarzentren und ihren zugeordneten Bereichen eingeengt zu sein. Die schwachbesiedelte, industriearme und agrarisch strukturierte nördliche Frankenalb trennt den Bayreuther Raum von der Rednitzfurche, der nordsüdlichen Hauptdurchgangslinie Frankens mit ihrer lebhaften, auf Nürnberg zentrierten Industrieregion. Im östlich gelegenen hochindustrialisierten Mittelgebirge, dem volkreichsten Teilraum Oberfrankens, hat aus der Schar der dichtgedrängten Industrieflecken und kleineren Städte keine zum führenden Ort aufsteigen und mit ihren Zentralfunktionen in den vorgelagerten Raum des Hügellandes ausgreifen können.

Bayreuth lebt also wie jede Stadt nicht aus sich allein, sondern mit und in seinem Lebensraum. So sind die Stellung der Stadt, die Gliederung ihrer Erwerbsbevölkerung, ihre bauliche Gestalt und ihr inneres Gefüge - Erscheinungen, die wir in den vorangegangenen Kapiteln untersucht haben - nicht zu verstehen, ohne daß die Bedeutung Bayreuths als zentraler Ort berücksichtigt wird.

Die Verdichtung der Handelsbeziehungen zu einem Geschäftszentrum, der Niederschlag der Verwaltungsfunktionen in dem beschriebenen Verwaltungsviertel, der tägliche Arbeiterpendelverkehr zu den peripheren Industrievierteln und die Konzentration der Verkehrslinien weisen über die Stadt hinaus in einen zugeordneten Bereich: sie lassen sich nur im Zusammenhang mit der Gesamtbedeutung und Abstufung der zentralen Funktionen verstehen (vgl. P. SCHÖLLER, 1957, S. 605).

Freilich ist es an dieser Stelle nicht notwendig, in eine theoretische Erörterung über Abgrenzungsmöglichkeiten bzw. Herausarbeitung von Kriterien der Stadt-Land-Beziehungen einzutreten, weil im Gegensatz zur Problematik der innerstädtischen Differenzierung über diesen Fragenkreis weitgehend Klarheit und Übereinstimmung bestehen. Theoretische Überlegungen sind deshalb in dem Gang der Untersuchung dort angemerkt, wo sie als notwendig erscheinen (vgl. bes. Kap. D II 2).

Einige Bemerkungen aber seien noch zum Untersuchungsweg angefügt. Ausgegangen wurde von dem Gedanken, daß man die Zentralität eines Ortes nicht allein von der Stadt her begreifen könne, sondern in erster Linie von dem zugeordneten Bereich her erkennen müsse, weil der Verflechtungsbereich eben mehr ist als nur das einseitige Einfluß- oder Einzugsgebiet der Stadt. Von seiner Struktur, von den Haltungen, den Vorstellungen und Bindungen der Menschen des Lebensraumes von Bayreuth ist jenes Wechselspiel zwischen den beiden Polen auch geprägt. Deshalb wurde der Felduntersuchung und Befragung im zugeordneten Bereich breiter Raum gewährt (vgl. J. KÖRBER, 1956, S. 98 bis 113). Allerdings ist verständlicherweise aus der Fülle des Materials, das bei der speziellen Untersuchung einzelner ländlicher Gemeinden und Märkte angefallen ist, nur ein geringer Teil unmittelbar in diese Arbeit eingegangen. Die Ergebnisse von 3 Fragebogenuntersuchungen sind schließlich, an der eigenen Kenntnis des Raumes kritisch überprüft, Grundlage zur Erfassung und Abgrenzung der Stadt-Land-Beziehungen geworden. Ein erster Fragebogen wandte sich an die Pendler zweier Bayreuther Industriebetriebe, die stellvertretend für altansässige und neuzugewanderte Industrien ausgewählt worden waren; er sollte Aufschluß bringen über die Gründe des Pendelns und die Auswirkungen der Arbeitsbeziehungen auf andere Lebensbereiche. Ein zweiter sollte den Gesamtkomplex wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zwischen Stadt und Land erhellen. Befragt wurden die Eltern von Schülern im 7. und 8. bzw. 5. - 8. Grundschuljahrgang in rund 180 Gemeinden, während ein Zusatzfragebogen jeweils an den Lehrer gerichtet war. Auf diesem Wege wurden 1 747 Haushaltungsvorstände (ca. 7 000 Einwohner) erfaßt, etwa 70 % der Fragebogen kamen beantwortet zurück (vgl. dazu auch Kap. D II 1 e). An die Bürgermeister aller 180 Gemeinden ging ein Fragebogen, der den neuesten Stand der Pendlerbeziehungen erkundete. Zusätzlich wurden von den Bürgermeistern der Gemeinden außerhalb des Landkreises Bayreuth, also in der Randzone des Verflechtungsbereichs, die gleichen Fragen, welche auch an die Eltern der Schüler gestellt wurden, zur Überprüfung des Aussagewertes nochmals abgefragt. Diese Fragebogen sind ohne Ausnahme beantwortet worden.
So wurde ein dichtes Belegnetz geschaffen, das es im Verein

mit der eigenen Kenntnis des Gesamtraumes erlaubte, die wirtschafts- und kulturräumlichen Bindungen ziemlich genau festzulegen und abzugrenzen. Häufiger schälten sich auch regional differenzierte Verhaltensweisen heraus, verständlicherweise nicht in der gleichen Genauigkeit wie innerhalb der Stadt selbst. Bei einigen Beziehungen, vor allem den Arbeits- und Einkaufsbeziehungen, gelang es mitunter, sozialgeographische Aspekte zu beleuchten, so z.B. die eigenen Lebensbedingungen, Wertvorstellungen und das Eigenbewußtsein, welche die Entscheidung, ob der zentrale Ort angenommen wird oder nicht, beeinflussen.

Zur Begriffsklärung sei vorangestellt (im einzelnen und zur Lit. vgl. Kap. D II 2), daß die Bereiche einzelner Funktionen als "Funktionsbereiche" (etwa Verwaltungsbereich, Pendlerbereich) oder - von der Institution her gesehen - als "Einzugsgebiet" (z.B. Schuleinzugsgebiet) gekennzeichnet wurden. Der gesamte Bayreuth zugeordnete Raum ist der "Verflechtungsbereich" der Stadt; Gürtel abnehmender funktionaler Verflechtung wurden "Umland", "Hinterland" und "peripherer Einflußbereich" benannt. Als einen innersten Ring, in dem die Prägungskraft der Stadt umgestaltend in unmittelbar anschließende ländliche Siedlungsstrukturen und Wirtschaftsgefüge eingreift, haben wir das "Weichbild" ausgegliedert. Jene Begriffsskala, deren Inhalte geographisch und historisch teilweise vorbelastet sind, soll uns freilich nicht als starres Schema dienen. Deshalb werden auch wahlweise rein geometrisch-chorologische Bezeichnungen für die Intensitätsringe innerhalb des Verflechtungsfeldes der Stadt verwandt: innerster Gürtel, engerer Gürtel, weiterer Gürtel, äußerer Gürtel (vgl. auch W. MÜLLER-WILLE, 1952, S. 248).

I Politische Raumbildung

Zur Entwicklung der gegenwärtigen Stadt-Land-Beziehungen müssen wir uns auf die Ergebnisse der historischen Forschung stützen. Sie werden aber nur insoweit herangezogen, als sie für die Genese des zentralen Ortes Bayreuth von Belang sind. Als die Stadt in das Licht der Geschichte trat, war der Raum selbst schon längst nicht mehr siedlungsleer. Im einzelnen soll der Besiedlungsgang nicht mehr verfolgt werden (vgl. dazu Kap. A, 2).

Als in der Mitte des 11. Jahrhunderts die Gütergruppen um Plassenberg-Kulmbach und Bayreuth an die bayerischen Grafen von Dießen-Andechs-(Meran), die Gründer der Stadt übergingen, begannen sie, ihren neuzugewachsenen fränkischen Besitz energisch auszubauen. Zwar bestand schon die Burg Plassenberg als Mittelpunkt der Besitzgruppe um Kulmbach; in dem übernommenen Gebiet um Bayreuth, für das immerhin schon 24 Orte vor 1170 bezeugt sind, fehlte ein befestigter Stützpunkt (K. HARTMANN, 1949, S. 14).

So diente der Terrassensporn in dem Mündungszwickel zwischen Main und Mistelbach zur Anlage einer Burg und Siedlung, die vermutlich von Anbeginn als "z e n t r a l e r O r t", als Verwaltungs-, Wirtschafts- und Verkehrsmittelpunkt geplant war. Bald hat sich in der Siedlung der Hauptfronhof gefunden, der den wirtschaftlichen Mittelpunkt und die "Sammelstätte für das bäuerliche Zinsgefälle" eines engeren Raumes bildete (K.P. DIETRICH, 1958, S. 46, v. GUTTENBERG, 1925, S. 65). Ebenso wurde die 1231 zur Stadt erhobene Burgsiedlung noch unter den Andechs-Meraniern wie Kulmbach Mittelpunkt eines Herrschaftsgerichtes, in dem sie ihre Grafenbefugnisse als allodiale Rechte ausübten (v. GUTTENBERG, 1925, S. 9, K.P. DIETRICH, 1958, S.60). Als 1260 die relativ kleine Herrschaft Bayreuth den Burggrafen von Nürnberg zufiel, diente wiederum die Burg Bayreuth als Sitz des burggräflichen Vogtes und der Fronhof als Verwaltungsmittelpunkt für die burggräfliche Grundherrschaft (K. HARTMANN, 1949, S. 28).

Aus der Herrschaft Bayreuth, in der ein Vogt mit seinem Gehilfen, dem Kastner, die Hoheitsrechte ausübte, erwuchs im 14. Jahrhundert das Amt Bayreuth (K.P. DIETRICH, 1958, S. 72). In diesem "Amt" hatte nur die für schwere Verbrechen zuständige Hochgerichtsbarkeit feste räumliche Grenzen innerhalb des Halsgerichtsbezirks, während die Verwaltung nur da wirksam werden konnte, wo der Landesherr Grundbesitz und Einkünfte besaß. Der Bereich des Amtes Bayreuth füllte im wesentlichen die Fläche des heutigen Amtsgerichtsbezirkes bzw. Landkreises und hat eine erstaunliche K o n t i n u i t ä t an den Außengrenzen gegen das Bistum Bamberg und die bayerische Pfalz (Oberpfalz) bewahrt, während die Binnengrenze variabler war. Das Amt Bayreuth war aber nur e i n Verwaltungs- und Ge-

richtssprengel innerhalb des Territoriums der Burggrafen, die 1417 seit der Belehnung mit der Mark Brandenburg zu Markgrafen emporstiegen.
In ihrem Landesteil "Oberland" oder Land "ob dem Gebürg" (Frankenalb) war aber seit der von 1397 an bestehenden, aber zeitweilig aufgehobenen Teilung der markgräflichen Lande nicht Bayreuth, sondern die ältere Plassenburg - Kulmbach entweder zentraler Verwaltungsmittelpunkt oder Residenzsitz (vgl. auch K. STADLER, 1963, S. 16). Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die Hofhaltung von Kulmbach nach Bayreuth verlegt, nachdem schon 1542 die Kanzlei übergesiedelt war (K. WITHOLD, 1961, S. 71). Bayreuth war verkehrsgünstiger gelegen, denn nicht nur die Straße von Bamberg her, sondern auch die Verbindung von Nürnberg nach Sachsen und Böhmen führte über unsere Stadt (F.A. STREIT, 1958, S. 9). Zugleich wurde das Amt Bayreuth zur "Hauptmannschaft" erhoben und mit den benachbarten Ämtern vereinigt. Ähnlichen Umfang wie die Verwaltungs- und Rechtsprechungsbereiche der Amtshauptmannschaft erreichte Mitte des 17. Jahrhunderts auch die wohl 1558 errichtete Superintendentur Bayreuth mit ihren abhängigen Pfarreien (M. SIMON, 1930, S. 389). Nach dem Übergang des Fürstentums Bayreuth an das Königreich Preußen 1792 gelang zum ersten Mal eine moderne Verwaltungsorganisation, die ohne Rücksicht auf das bestehende Ämtergefüge das Behördenwesen umbaute (M. HOFMANN,1930). Rechtsprechung und Verwaltung wurden getrennt, das Fürstentum Bayreuth in 6 Kreise (nicht mit den heutigen Landkreisen gleichzusetzen) eingeteilt, die in 20 Justiz- und Kammerämter untergliedert waren: zum Bayreuther Kreis gehörten die Ämter Bayreuth, Weidenberg und Pegnitz (E. DEUERLING, 1932, S.3f.). Das Justiz- und Kammeramt Bayreuth lehnte sich in seiner Ausdehnung wiederum eng an die Grenze des alten Halsgerichtsbezirkes an.
Führen wir uns die Stellung der Stadt als zentraler Ort nochmals vor Augen: Bayreuth wurde gegründet als Verwaltungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsmittelpunkt eines schon besiedelten Gebietes. Burg und Stadt dienten den Meraniern und Zollern nicht nur als Mittelpunkt eines Gerichts- und Verwaltungssprengels, sondern als Stützpunkt für weiteres Ausgreifen. Die aus einer Zent hervorgegangene Herrschaft Bayreuth wandelte

sich in ein Amt, das aber an Zentralität als Verwaltungs- und Wirtschaftsmittelpunkt immer noch hinter der älteren Plassenburg - Kulmbach zurücktritt. Erst die Verlegung der Residenz läßt das Amt zur Amtshauptmannschaft emporsteigen und die Stadt zum Sitz der Landesregierung werden. Der Übergang an Preußen schließlich läßt Bayreuth - Hardenberg regiert von Ansbach aus - nur eine gleichberechtigte Stellung unter den anderen Kreisen Hof, Wunsiedel, Kulmbach und Erlangen.
Die Verwaltungs-Beziehungen der Stadt wurden besonders herausgegriffen, weil sich hier einmal das gesicherte Material bot, zum anderen wird man ohne weiteres folgern dürfen, daß bei dem weitgehenden Eingriff der Verwaltung in das wirtschaftliche Leben sich auch die anderen, engeren Stadt-Landbeziehungen in etwa mit dem Halsgerichtsbezirke oder späteren Amtsbereich deckten.
Nach einem weiteren Zwischenspiel als französische "Province de Bayreuth" kam das Fürstentum schließlich 1810 an Bayern. Das Hochstift Bamberg, die geistliche Hauptmacht am Obermain, war schon 1803 endgültig bayerisch geworden, Bamberg selbst Sitz des Generalkreiskommissariats des ersten Mainkreises von 1808.
Nunmehr also waren die beiden großen Territorien des östlichen Frankens, das ja zu Ende des 18. Jahrhunderts in seiner staatlichen Zersplitterung nach einem vielzitierten Satz von W. ANDREAS "der Gemengelage einer unbereinigten Ackerflur" glich (1942, S. 259), dem neuen bayerischen Staat einverleibt, der sogleich an eine absolutistische Neugliederung seines gesamten Besitzzuwachses ging.

II Der Verflechtungsbereich, seine Struktur und Bindung an die Stadt

1 Zentralörtliche Einrichtungen und ihre Reichweite

a) Verwaltungsbeziehungen

1810 wurden die 15 Kreise Bayerns auf 9 verringert, sie wurden in Anlehnung an das französische Vorbild und um jede historische Reminiszenz auszulöschen alle nach Flußnamen benannt (vgl. H.H. HOFMANN, 1955, S. 23). Innerhalb des neugeschaffenen Mainkreises trug von den beiden ehemaligen Residenzstädten

Bayreuth den Sieg davon: Bamberg mußte seinen erst 1808 erworbenen Titel "Kreishauptstadt" abgeben (K. MÜSSEL, 1960, S. 224). Die jüngere und kleinere Stadt Bayreuth stieg wegen ihrer zentralen räumlichen Lage innerhalb des damaligen Mainkreises zum Sitz des Generalkreiskommissariats auf und bekam damit neue Verwaltungszentralität, Bamberg behielt als Ausgleich das Appellationsgericht (heute Oberlandesgericht). Von daher sind die heutigen V e r w a l t u n g s f u n k t i o n e n und ihre B e r e i c h e , auf deren Ausdehnung zum Teil der bereits angesprochene Dualismus Bamberg - Bayreuth bis heute eingewirkt hat, zu verstehen. Allerdings wurde nach wiederholten Gebietsveränderungen der Mainkreis (seit 1817 Obermainkreis) 1837 in das heutige Oberfranken umgewandelt; durch die Abtrennung der ehemals pfälzischen Gebiete im Osten rückte Bayreuth als Verwaltungszentrum nun ebenfalls in periphere Lage - aber die Anlehnung an das historische Gewordene war nicht nur in der Namengebung wieder hergestellt worden (K. MÜSSEL, 1960, S. 253).

Mit dem Übergang an Bayern fanden auch die heutigen unteren Verwaltungsbereiche ihre Grundlegung. Die Justiz- und Kammerämter der preußischen Zeit wurden aufgelöst, Justiz und Verwaltung in den sog. Landgerichten älterer Ordnung wieder vereinigt. Für die Finanzverwaltung werden die sog. Rentämter eingeführt; das Rentamt Bayreuth, wie auch das Landgericht Bayreuth umschlossen die Kammerämter Bayreuth und Weidenberg (K. MÜSSEL, 1960, S. 241). Erst 1862 trennte man Justiz und Verwaltung; letztere wird in den Bezirksämtern (seit 1938 Landkreise) zusammengefaßt, während 1880 die Landgerichte (ä.O.) in Amtsgerichte umbenannt werden. Wenn die neuerliche Umorganisation im 19. Jahrhundert auch manche Gebietsveränderungen nach sich gezogen hat, so sind doch räumlich die Wurzeln gelegt für das Areal auch der unteren behördlichen Administration der Gegenwart. Auf ihre Genese wurde deshalb so großer Wert gelegt, weil einmal die heutigen Verwaltungsbezirke keine geschichtslosen Gebilde sind und weil andererseits die Verwaltungsfunktionen das "Rückgrat" (P. SCHÖLLER, 1955, S. 87) aller anderen zentralen Funktionen bilden. Besonders an den Außengrenzen gegen das bambergische und kurpfälzische Gebiet wirken sie - wie wir noch sehen werden - in Konfession,

Brauchtum und Lebenshaltung bis heute nach.
Die geringste Flächenausdehnung hat das Areal des aus dem Bezirksamt Bayreuth hervorgegangenen Landkreises, in dem 1930 das Bezirksamt Berneck aufgegangen ist. Ebenso hat sich im Zuge der Verwaltungsvereinfachung das Amtsgericht Bayreuth die aus den Landgerichten ä.O. hervorgegangenen Amtsgerichte Weidenberg und Hollfeld einverleiben können. Welche Bedeutung die beiden Nebenzentren dem Amtsgericht als Stütze aller anderen zentralen Funktionen beimaßen, geht aus den wiederholten und dringlichen Bittschriften nach München hervor, in denen man die Belassung der Amtsgerichte forderte.
So greift die Grenze des Amtsgerichtsbezirkes nur im Westen wesentlich über den Landkreis hinaus und umschließt den Bereich von Hollfeld. Etwa gleichen Verlauf zeigt auch die Grenze des Finanzamtsbereiches, der sich an die des alten Rentamtes anlehnt. Konnten in den unteren Verwaltungsbereichen die kleineren Nebenzentren ohne weiteres überspielt werden, so tritt Bayreuth in den mittleren Bereichen in Konkurrenz zu Bamberg, Hof und Coburg, das als Hauptstadt mit einem Teil des ehemaligen Herzogtums Sachsen - Coburg - Gotha erst 1920 zu Oberfranken kam. Der Landgerichtsbezirk Bayreuth nämlich umgreift die Amtsgerichtsbezirke Bayreuth, Kulmbach, Pegnitz und Stadtsteinach und grenzt an die Landgerichtsareale der eben genannten Städte. Geringere Ausdehnung noch weist der Arbeitsamtsbezirk Bayreuth auf, der die Stadt- und Landkreise Bayreuth, Pegnitz, Kulmbach und Stadtsteinach umfaßt.
Konkurrierend im Bereich des Arbeitsgerichtes ist wiederum Bamberg, so daß das Areal des Arbeitsgerichts Bayreuth auf die östliche Hälfte des Regierungsbezirkes verwiesen ist, nur die Einzugsbereiche von Sozial- und Verwaltungsgericht mit Sitz in Bayreuth decken sich in ihrer Ausdehnung mit dem Regierungsbezirk.
Wie erwähnt mußte zwar Bamberg seine Funktion als Kreishauptstadt an Bayreuth abgeben (seit 1938 heißt der Kreis Oberfranken Regierungsbezirk), behielt aber als Ausgleich das aus dem Appellationsgericht entstandene Oberlandesgericht, dessen Bereich über den Regierungsbezirk hinaus nach Unterfranken ausgreift. Bayreuth selbst aber konnte seine Funktion als Verwaltungssitz des Regierungsbezirks nicht unangefochten behaup-

ten; die Sparmaßnahmen des Freistaates Bayern verlangten 1933 eine Zusammenlegung der Regierungsbezirke Ober- und Mittelfranken mit dem Regierungssitz in Ansbach. Im gleichen Jahr aber erhob die Führungsspitze des Dritten Reiches Bayreuth zur Gauhauptstadt des Grenzgaues "Bayerische Ostmark", der unter dem Einfluß falsch verstandener historischer Reminiszenzen für 13 Jahre (bis 1945) die Regierungsbezirke Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern zusammenfaßte (W. EMMERICH, 1940, S. 339). Jenes Areal war in der Tat für die Verwaltungszentralität Bayreuths zu umfangreich. 1945 verlor die Stadt nun jede Hauptstadtfunktion. Erst 1948 wurden die Regierungsbezirke Ober- und Mittelfranken wieder getrennt und die Regierung von Oberfranken nach Bayreuth zurückgeführt.

Die Bereiche der w i r t s c h a f t l i c h e n und sonstigen B e h ö r d e n und O r g a n i s a t i o n e n lehnen sich zumeist an die Grenzen des Regierungsbezirkes an. Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer umfassen Oberfranken, mit Ausnahme des Coburg-Neustadt-Bereiches, dessen noch andauernde Eigenstellung sich aus dem späten Anschluß des ehemaligen Herzogtums erklärt. Als unselbständiger Bezirksverband in Bayern schließt der Einzelhandelsverband den gesamten Regierungsbezirk ein und betreut ca. 8 500 Handelsbetriebe. Der Kreishandwerkerschaft konnte kein Bereich zugeordnet werden, da sie unterschiedlich ausgedehnte Innungsbereiche umfaßt. Weitestes Einzugsgebiet hat die Landesversicherungsanstalt Ober- und Mittelfranken, die, wie schon der Name besagt, beide Regierungsbezirke bedient. Als behördlich-wirtschaftliches Selbstverwaltungsorgan zählt sie einen Bestand von über 300 000 laufenden Renten und steht damit unter den fünf bayerischen Anstalten an erster Stelle (70 Jahre LVA ..., 1961, 1). Ihr Standort Bayreuth ist wiederum aus der wechselvollen Geschichte des Regierungssitzes zu erklären: Als 1933 der Regierungssitz von Bayreuth nach Ansbach verlegt wurde, bekam Bayreuth gewissermaßen als Ausgleich noch die mittelfränkische Anstalt hinzu, die wider alles Erwarten der Stadt auch dann erhalten blieb, als Bayreuth 1948 wieder Sitz der oberfränkischen Regierung wurde.

Die Bereiche der g e i s t l i c h e n A d m i n i s t r a t i o n sind zumindest bei der evangelischen Kirche eng mit

denen der weltlichen verknüpft. Mit der Einführung der Reformation wurde die Markgrafschaft 1528 evangelisch. Bayreuth gewann, wie erwähnt, zum gleicher Zeitpunkt den Sitz der Superintendentur und später auch der Generalsuperintendentur. Seit dem Übergang an Bayern griff die Organisation der staatlichen Behörden auch in die geistliche Verwaltung ein. 1810 ordnete der Staat dem Generaldekanat Bayreuth 14 Dekanate unter: Bayreuth, Bamberg, Berneck, Creußen, Hof, Kulmbach, Ludwigstadt, Michelau, Münchberg, Naila, Seibelsdorf, Thurnau, Weiden, Wunsiedel (K. MÜSSEL, 1960, S. 244). Auf dem Weg über das Konsistorium Bayreuth, das die Oberpfalz, Niederbayern, Ober- und Unterfranken umschloß (1838) erreichte schließlich das Kreisdekanat seine heutige Ausdehnung (Taschenbuch der evang. Kirche in Deutschland, 1962). Die untergeordneten 18 Dekanate liegen bis auf zwei unterfränkische sämtlich im oberfränkischen Regierungsbezirk. Während der Kreisdekan im Kirchenkreis Bayreuth oberhirtliche Tätigkeiten (z.B. Ordination von Geistlichen) ausübt, obliegt dem Dekan die Aufsicht über die Geistlichen und Gemeinden des Dekanatsbezirkes Bayreuth. Gerade im ehemals protestantisch-markgräflichen Bereich sind die Dekanate auffallend klein dimensioniert. Dem evangelischen Dekanat Bayreuth sind wegen des überwiegenden Anteils protestantischer Bevölkerung nur 23 Pfarr- und Kirchorte unterstellt, während die katholische Pfarrei - auch heute noch in Diasporalage - über 40 politische Gemeinden umfaßt. Aus dem gleichen Grund konnte die katholische Administration in Bayreuth keine höheren Funktionen auf sich vereinigen. Die Pfarrei selbst ist innerhalb des Erzbistums Bamberg dem Dekanat in der Kleinstadt Hollfeld unterstellt, die sehr alte Beziehungen nach Bamberg hat und schon früh Sitz eines bambergischen Archidiakonats war.

Aus der Reichweite der an die einzelnen weltlichen und geistlichen Administrationen gebundenen Funktionen ergibt sich ohne Zwang eine räumliche Dreiteilung.

Um jene aus der Karte sofort auffällige Differenzierung noch etwas schärfer zu fassen, soll in Anlehnung an H. GORKI (1957) abschließend eine kurze Wertung der Funktionen, Bereiche und Grenzen von weltlicher und geistlicher Administration gegeben werden, zumal ja allein die Verwaltungsfunktionen scharfe Bereichsgrenzen ausgebildet haben.

Geht man vom Aufbau der kommunalen und allgemeinen Verwaltung aus, so werden den einzelnen Dienststellen in Abhängigkeit von ihrer flächenhaften Reichweite Bewertungszahlen in geometrischer Progression zugebilligt: eine Teilgemeinde erhält z.B. die Zahl 4, eine Gemeinde 8, ein Landkreis 16, ein Regierungsbezirk 32 usw. Da den übrigen Einrichtungen wie Finanz, Justiz, Kirche spezielle Aufgaben zukommen, erhalten sie in Abstufung ihrer Reichweite in der Regel jeweils die halbe Punktsumme, so daß einer katholischen Pfarre oder einer evangelischen Gemeinde nur 2 Punkte zukommen (vgl. H. GORKI, 1957, S. 125). Gewertet werden bei einer Addition der Zahlen nur die jeweils am Ort vorhandenen höchsten Instanzen aus den Bereichen allg. Verwaltung, Justiz, Arbeit, Finanz, Zoll, Kirchen (Polizei und Forsten sollen hier außer Acht bleiben). Nach der Werteskala erhält Bayreuth den Wert 132, Bamberg 117, Hof 68, Coburg 65 und Kulmbach 29 (Quelle: Amtliches Gemeindeverzeichnis, 1963, S. 628). Hierin spiegelt sich also wieder der bereits angedeutete Dualismus Bayreuth-Bamberg; obwohl Bayreuth die allgemeine Verwaltung für den Regierungsbezirk und eine größere Vielfalt von Gerichten (Verwaltungs-, Sozialgericht) auf sich vereinigt, bleibt doch Bamberg als einzige Stadt Oberfrankens im administrativen Bereich beinahe ebenbürtig, weil sie hochzentrale kirchliche Funktionen und solche der Justiz erfüllt.

Den Grenzlinien der administrativen Bereiche, die entsprechend der Verwaltungseinrichtung abgestuft sind, kommt die stärkste "Scheidekraft" in den Abschnitten zu, wo im äußersten Fall alle Grenzverläufe einander decken. Freilich kann man nicht immer feststellen, welche Grenze nun den Verlauf der anderen bestimmt und sich damit am wenigsten durchlässig erweist. Auch ohne eine zahlenmäßige Wertung der Grenzen wird eine ganz bestimmte Raumordnung deutlich: in dem Abschnitt, wo der Landkreis Bayreuth an den Regierungsbezirk Oberpfalz grenzt, ist die Scheidung der Funktionsbereiche am schärfsten ausgeprägt; keine Verwaltungsfunktion greift über diese Grenze hinweg. Nur wenig mehr divergieren die Grenzverläufe im Westen, hier erweist sich gegenwärtig die Landgerichtsgrenze als markanteste Trennungslinie. Die historisch stabile Grenze gegen die bayerische Pfalz (Oberpfalz) wirkt also bis heute fort, während die

alte Grenze zwischen der Markgrafschaft und dem Hochstift Bamberg nur noch streckenweise den Verlauf von Landkreis- und Amtsgerichtsgrenze bestimmt.
Maßstab zur Kennzeichnung der Verwaltungszentralität von Bayreuth war die unterschiedliche Reichweite der einzelnen Verwaltungsfunktionen. Das bedeutet gleichzeitig - wenn man sich die einzelnen Verwaltungsareale übereinandergedeckt vorstellt - eine verschieden starke Ausrichtung der jeweils erfaßten Räume auf Bayreuth. Ihre abgestufte administrative Abhängigkeit ist auch eine Folge der Scheidekraft der administrativen Grenzen. Jene im Kartenbild sehr einprägsame, von innen nach außen abnehmende Ausrichtung legt die Untergliederung des Verwaltungsbereichs in drei Zuordnungsbezirke nahe.
In einem engsten Bereich, den etwa der Landkreis darstellt, werden einschließlich der kirchlichen 9 - 12 Funktionen wirksam, allerdings hält sich keine einzige Verwaltungsgrenze in ihrem Gesamtverlauf an die recht durchlässige Landkreisgrenze. Ein Übergangsbereich, der sich bis über Kulmbach nach Norden und Pegnitz nach Süden ausdehnt, wird von 6 - 8 Verwaltungsfunktionen erfaßt. Schließlich haben in dem weitesten Bereich nur noch 3 - 4 administrative Funktionen Einfluß (vgl. auch H.F. GORKI, 1957, S. 134). In jener räumlichen Dreiteilung sind in dem äußersten, nur noch locker zugeordneten Bereich die höchsten oder speziellsten Funktionen wirksam: als Rückgrat die allgemeine Verwaltung der Regierung, an deren Bezirk sich die Grenzen von Arbeits- und Sozialgericht halten.
In den folgenden Abschnitten werden wir nun sehen, wie weit die lebendigen kulturellen und wirtschaftlichen Kräfte der Gegenwart über die administrativen Bereiche hinwegspielen bzw. welche Eigenständigkeit der Räume sich durch ihren Verlauf offenbart.

b) Kulturelle Beziehungen

Aus der breiten Skala der möglichen Stadt-Land-Beziehungen, die uns beispielhaft für das gesamte, vielfältige und lebendige Beziehungsgeflecht zu beschäftigen haben, sollen zunächst die kulturellen Beziehungen der Stadt und die sozialräumlichen Bindungen der Umlandbewohner skizziert werden.
Verwaltungs-, Arbeits- und Handelsbeziehungen lassen sich weit-

gehend an Belegen und Zahlen ablesen, wenn auch manchmal zu ihrer Wertung die quantifizierbaren Zusammenhänge allein nicht ausreichten. Der kulturelle Einfluß der Stadt äußert sich zwar auch in dem Angebot von Institutionen und ihren Diensten, die von den Bewohnern des zugehörigen Raumes in Anspruch genommen werden, wie z.B. Schulen und Theater, er ist aber zugleich in seiner Rückwirkung auf Lebensform und geistige Haltung des außerstädtischen Bewohners sehr vielschichtig und in seiner Auswirkung keineswegs immer eindeutig abgrenzbar.
Ebenso wie bei den anderen Verflechtungen ist der Einzugsbereich der S c h u l e n nicht nur abhängig von der Ausstrahlungskraft Bayreuths, sondern ebenso von der Stärke ähnlicher Funktionen in den Nachbarzentren. Die Entwicklung der Stadt zu einem bedeutenden Schulmittelpunkt im 17. Jahrhundert hängt ebenfalls eng mit der politischen Konstellation zusammen. Als die fränkischen Hohenzollern ausstarben, fielen die fränkischen Gebiete an die brandenburgische Linie und wurden in Ansbach und Kulmbach-Bayreuth geteilt. Die alte Fürstenschule aber lag in Heilbronn im Unterland und war nun der Einflußsphäre der Markgrafschaft "ob dem Gebürg" entzogen (vgl. auch im folgenden, K. MÜSSEL, 1964, S. 12 - 84). In deren Raum befanden sich die alte Lateinschule von Bayreuth, in Hof das älteste Gymnasium des Bereiches und außerdem Lateinschulen in Neustadt/Aisch, Wunsiedel und Kulmbach. Mit der Verlegung der Residenz von Kulmbach nach Bayreuth konnte schließlich die Lateinschule von Bayreuth zum "Gymnasium illustre", zur zentralen Bildungsanstalt des Landes aufsteigen und aus dem Gesamtraum der Markgrafschaft Schüler an sich binden. Ihre Erhöhung zur Akademie allerdings kam Bayreuth durch die Verlegung der Friedrichsakademie nach Erlangen nur ein Jahr zugute (seit 1743 Universität). Jener weite Einzugsbereich des Gymnasiums im 17. Jahrhundert wirkte noch bis ins 19. Jahrhundert fort, als nach dem Übergang an Bayern die inzwischen in "Königl. Bayerische Studienanstalt" umbenannte Schule bis nach Amberg und Regensburg (1820/21), aber auch in den Bamberg-Lichtenfelser und Kronacher Raum (1856/57) wirkte (vgl. G. HÖHL, 1943, S. 86). Vergleichen wir mit diesem Befund den heutigen Schulbereich der h ö h e r e n S c h u l e n , so zeigt sich, daß das gegenwärtige kulturelle Einzugsgebiet sehr stark zurückgedrängt erscheint.

Bayreuth hat nicht nur seine Stellung als erster Schulort des Landes verloren, sondern zugleich ist ein ziemlich dichtes Netz von höheren und Mittelschulen im gesamten Untersuchungsgebiet entstanden und selbst nach 1941 (vgl. G. HÖHL, Tafel 3) wurde der Schulbereich der Stadt weiter eingeengt.
Die noch 1940 bestehende zwischenörtliche Verflechtung hat sich zugunsten von relativ klar gegliederten Bereichen der benachbarten zentralen Schulorte stark verringert. Vor allem gegen das bambergische und oberpfälzische Gebiet erweist sich die Konfessionsgrenze als eine relativ ausgeprägte Trennungslinie zwischen den Schulbereichen von Bayreuth und Bamberg im Westen bzw. Weiden und Eschenbach im Südosten; aber auch Marktredwitz - Wunsiedel, Münchberg und Kulmbach haben eigenständige Schülereinzugsgebiete ausgebildet. Diese Entwicklung gilt vor allem für die Oberrealschulen, denn von den genannten Orten haben nur Weiden und Bamberg humanistische Gymnasien. Allerdings hat die ehemals überragende Bedeutung des Bayreuther Gymnasiums im Vergleich zu der 1833 als Gewerbeschule gegründeten Oberrealschule zumindest zahlenmäßig stark abgenommen. Von den 342 Schülern des Jahres 1963 waren nur 21 % Auswärtige, während immerhin 27 % der 785 Schüler der Oberrealschule in den Schullisten als Fahrschüler erscheinen. In dem geringen Anteil der auswärtigen Schüler beider Schulen zeigt sich, welche Auswirkung die Nähe auswärtiger Schulzentren einerseits und die Massierung von städtisch-zentralen und höheren Berufen andererseits auf die Verteilung der Schüler haben; auch von den Schülerinnen des städtischen Realgymnasiums für Mädchen (532) sind nur 22 % von außerhalb. Anders ist das Bild bei der Handelsschule, von ihren 299 Schülern sind 45,5 %, von denen des Deutschen Gymnasiums (316 Schüler) 42,4 % Auswärtige. Im ersten Fall ist sicher der Beruf der Eltern ein Grund für die breite Streuung - zwei Drittel sind Arbeiter, Handwerker, einfache Angestellte und Beamte - im letzteren das angegliederte Schülerheim. Außerdem ist der Gesamtraum mit den beiden Schulgattungen weniger dicht besetzt.
Neben den sieben Mittel- und höheren Schulen haben noch eine Reihe von F a c h - u n d S o n d e r s c h u l e n ihren Standort in Bayreuth und geben dem Schulwesen jene charakteristische, historisch bedingte Vielfalt wie sie auch in

den in dieser Hinsicht gleichgearteten benachbarten Zentren Bamberg und Coburg erreicht wird. Die Pädagogische Hochschule, 1895 als staatliche Lehrerbildungsanstalt errichtet und seit einigen Jahren der Universität Erlangen formal unterstellt, ist das evangelische Pendant zur katholischen in Bamberg. In den letzten Jahren hat die Zahl der Studierenden (1957 = 101, 1964 = 327) rasch zugenommen, ihr Herkunftsgebiet ist vornehmlich Oberfranken (77 % aller Studierenden), in dessen Bereich Bayreuth selbst (33 Studierende), Hof (9), Selb (8), Coburg (6), Kronach (5) und Münchberg (5) Schwerpunkte bilden. Außerdem sind Weiden (9) und Sulzbach-Rosenberg (4) außerhalb Oberfrankens von Bedeutung. Die Konfessionsbindung der Pädagogischen Hochschulen beeinflußt also ihr Einzugsgebiet entscheidend.

Der evangelischen Kirchenmusikschule konnte kein fester Schülerbereich zugeordnet werden, da in jedem Schuljahr nur 30 Studierende - vorwiegend aus Bayern - zugelassen werden.

Träger der landwirtschaftlichen Lehranstalten in Bayreuth ist der Bezirk Oberfranken; damit ist auch der Umfang des Schuleinzugsbereichs im wesentlichen bestimmt, der nur in Mittelfranken und der Oberpfalz über den Regierungsbezirk hinausgreift und einige angrenzende Landkreise einbezieht. Nur die Kreislandwirtschaftsschule umfaßt allein den Landkreis Bayreuth. Schließlich ist noch die Städtische Berufsschule zu erwähnen, welche zahlenmäßig die meisten Schüler (1964: 4 178) aufweist, da gesetzliche Schulpflicht für alle berufstätigen Jugendlichen besteht. Freilich ist die Bindung weniger straff als bei den oben genannten Schultypen, denn die Schule wird nur an einem Tag in der Woche aufgesucht. Ihr Einzugsgebiet umfaßt den Stadt- und Landkreis Bayreuth, den Landkreis Pegnitz und einige verkehrsgünstig gelegene Gemeinden der Landkreise Ebermannstadt, Kulmbach und Kemnath. Nur wenige überörtliche Bezirksklassen spezieller Berufsrichtung greifen auf das gesamte östliche Oberfranken aus und treten damit in Konkurrenz zu gleichgelagerten Einrichtungen in Bamberg.

Mit dem Schuleinzugsbereich der höheren Schulen korrespondiert in etwa auch das Besucherhinterland für k u l t u r e l l e V e r a n s t a l t u n g e n in Bayreuth. Das kulturelle Leben der Stadt ist bereits kritisch gestreift wor-

den. Auch der Einzugsbereich des Theaters zeigt, daß die konkurrierenden Nachbarzentren teilweise eine stärkere Anziehungskraft auszuüben vermögen als die Stadt selbst, wenn wir zunächst von den Festspielen absehen. Soweit überhaupt das Theater von der Bevölkerung des Umlandes in Anspruch genommen wird - nach dem Quellenmaterial wird aus den angrenzenden Gemeinden der Oberpfalz, aber auch aus weiten Strecken der nördlichen Frankenalb ein Theater kaum aufgesucht -, haben die Zentren mit eigenem Theaterleben wie Coburg, Hof und Nürnberg weitaus größere räumliche Bereiche an sich zu ziehen vermocht als Bayreuth. Im markgräflichen Opernhaus, einem der ältesten deutschen Barocktheater, ist nicht wie in Erlangen ein Gastspieltheater eingerichtet worden; es dient vielmehr als Ort der alljährlich stattfindenden Fränkischen Festwoche. Der Besucherumkreis des aus dem Herzoglichen Hoftheater erwachsenen Coburger Landestheaters mit seiner reichen Tradition reicht von Nordwesten noch über Kulmbach hinaus bis an die Landkreisgrenze heran, wobei gut organisierte Theaterfahrten auch ländliche Gemeinden einbeziehen. In der Spielzeit 1961/62 wurden Oper, Operette und Schauspiel von 162 400 Personen besucht. Auch das Städtebund-Theater in Hof (1961/62 75 256 Besucher) dringt mit seinem Einzugsgebiet von Norden sogar bis in den Landkreis Bayreuth vor, während man Nürnberg schon nördlich von Pegnitz gegenüber Bayreuth bevorzugt. Bayreuth wird ausschließlich von ortsfremden Bühnen bespielt, in den Besucherzahlen (1961/62 21 800) zeigt sich schon die relativ geringe Bedeutung kultureller Ereignisse für das Umland. Allerdings wird das 1965 eröffnete kulturelle Zentrum (Stadthalle) in Zukunft manche Änderung bringen. Einmal im Jahr erhebt sich die in ihrer Ausstrahlungskraft sonst nicht allzuweit reichende kulturelle Bedeutung von Bayreuth jedoch zu internationalem Format, wenn im Juli und August die sechs Wochen dauernden R i c h a r d W a g n e r - F e s t s p i e l e stattfinden, in deren Schatten das sonstige Kulturleben der Stadt bislang stand. Freilich ist dieses saisonale Kulturereignis für die dauernden und alltäglichen Beziehungen innerhalb von Bayreuths Einflußbereich, soweit er sich auch räumlich faßbar abgrenzen läßt, von nur geringer Auswirkung. Seit der ersten Aufführung im Jahre 1876 übten die Festspiele eine starke An-

ziehungskraft auf Ausländer aus, welche seither gut ein Drittel aller Festspielgäste ausmachen. Sie kommen nach einer Untersuchung von E. STEINER (1961, S. 15 f) vorwiegend aus den industrialisierten Ländern (USA, Großbritannien, Österreich und Frankreich) und gehören einer breiten gutbürgerlichen Mittelschicht an, Besucher aus den südeuropäischen Ländergruppen dagegen repräsentieren nur eine kleine Oberschicht. Die deutschen Festspielgäste verteilen sich über das gesamte Bundesgebiet, wenn auch Bayern und Nordrhein-Westfalen als häufigste Herkunftsländer genannt werden (1959: 24 % der deutschen Besucher aus Bayern, 21 % aus NRW). Nicht nur für das wirtschaftliche Leben der Stadt - man schätzt die Umsatzsteigerungen im Juli und August auf etwa 10 Millionen DM -, sondern auch für die Entwicklung des F r e m d e n v e r k e h r s haben sich die Festspiele als bedeutender Faktor erwiesen. Rund ein Drittel aller Übernachtungen des Jahres fallen allein in die Festspielzeit und rund 50 % aller Ausländer besuchen während des gleichen Zeitraumes die Stadt. 1962 entfielen auf 1 000 Einwohner 1 113 Fremde, d.h. Bayreuth ist neben Bamberg und - absolut gesehen - nach Nürnberg das bedeutendste Fremdenverkehrszentrum in Nordfranken, wenn auch aus ganz anderen Gründen als diese (vgl. St. Jb. dt. G., 1962, S. 325). Zur Wertung des kulturellen Einflußbereiches von Bayreuth müssen wir aber Festspiel- und Fremdenverkehr vernachlässigen, da sich ihm kein räumlich abgrenzbares Gebiet zuordnet.

Räumlich faßbarer Ausdruck der kulturellen und wirtschaftlichen Stellung der Stadt ist das Verbreitungsgebiet ihrer T a g e s z e i t u n g e n , denn nichts ist mit dem täglichen Leben der Bewohner so sehr verbunden wie die Zeitung, die immer die gleiche Funktion der Information des Lesers erfüllt (vgl. W. HARTKE, 1952, S. 8). Sie kann aber nur die Ansprüche des Lesers befriedigen, wenn sie auf seine Wünsche und Nachrichtenbedürfnisse eingeht; so ist sie zugleich auch Ausdruck des räumlichen Selbstverständnisses des Bewohners und Spiegel der sozialgeographischen Struktur eines Gebietes. Als wirtschaftliches Unternehmen aber wirkt sie nach SCHÖLLER (1955, S. 95) zugleich als Triebkraft der räumlichen Ausrichtung auf einen zentralen Ort oder Kernraum.

In Bayreuth erscheinen zwei Zeitungen: das "Bayreuther Tag-

blatt" besteht über 100 Jahre (seit 1856) und setzte im 19. Jahrhundert den Typ des seit dem 18. Jahrhundert in der Markgrafschaft gelesenen "Bayreuther Intelligenzblattes" fort; die "Fränkische Presse" ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg als Lizenzzeitung entstanden. Auch die politische Haltung beider ist unterschiedlich. Das "Tagblatt", verhaftet mit der Geschichte und den Geschicken der Stadt, vertritt mehr eine bürgerliche, gemäßigt konservative Haltung, während die "Fränkische Presse" eher der Sozialdemokratie zuneigt und die Tradition der alten "Fränkischen Volkstribüne" fortsetzt. So ist auch der Leserkreis beider Blätter etwas unterschieden. 31 % der Leser des "B.T." sind Arbeiter gegenüber 33 %, welche die "F.P." lesen. Deutlicher noch zeigt sich der Gegensatz bei den Angestellten, Beamten und Selbständigen. 22 % der "F.P."-Leser sind Angestellte und Beamte gegenüber 26 % der "B.T."-Abonnenten; nur 12 % der "F.P."-Leser sind Selbständige, während 27 % der "B.T."-Bezieher zu dieser Gruppe gehören (vgl. W. STAMM, Essen, 1964).

Stärker überregional ausgerichtet ist die Fränkische Presse bei einer Gesamtauflage von 27 400 (1964) und vier Ausgaben. Die Hauptausgabe (22 700) wendet sich an den Stadt- und Landkreis Bayreuth und an den Landkreis Pegnitz und Eschenbach. Zwei Ausgaben weisen einen eigenen "Kopf" auf, nämlich der "Kulmbacher Anzeiger" (2 900) und das "Eschenbacher-Kemnather-Tagblatt" (1 200). Wenn sie auch der Auflage nach kaum von Bedeutung sind, so zeigt sich doch in der Titelwahl die Anpassung an einen Leserkreis mit ausgeprägtem lokalem Empfinden, denn eine "Fränkische Presse" würde dort nicht angenommen. An Bedeutung zurück fällt die Oberfrankenausgabe B für die Bereiche Hof, Kronach und Marktredwitz mit nur 890 Exemplaren. Ganz auf Bayreuth und seine engere Umgebung zugeschnitten ist das "Bayreuther Tagblatt" mit nur einer Ausgabe (12 800 1964). Freilich ist es im personellen Bereich führend im sog. "Zeitungsring Oberfranken", der seinen Sitz im Verlagshaus des "B.T." hat und der den sog. "Mantel" für noch vier andere selbständige Zeitungen in Kulmbach, Hof, Selb und Münchberg liefert.

Wollen wir Bedeutung und Reichweite von Bayreuth als Zeitungsstadt werten, so müssen wir uns zunächst den benachbarten Zen-

tren zuwenden. Hof ist der Sitz der größten Zeitung Oberfrankens, der "Frankenpost" (Auflage 1964 64 800), die mit ihren 16 Ausgaben, darunter 4 Kopfblättern, fast den gesamten Raum des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes erfaßt. In der Trennung des Anzeigenteils der Frankenwald- und Fichtelgebirgsausgabe kommt das Eingehen auf die räumliche Eigenstruktur zum Ausdruck. Kulmbach, das in der "Bayerischen Rundschau" eine selbständige Zeitung besitzt, wird außerdem von den übergeordneten Zentren Bayreuth und Hof - das "Kulmbacher Tagblatt" ist ein Kopfblatt der "Frankenpost" - bedient.
Ebenso wie der Einzugsbereich der "Frankenpost" ist auch der der beiden katholisch orientierten Bamberger Blätter "Fränkischer Tag" (Auflage 52 900) und "Bamberger Neues Volksblatt" (23 200) größer als der von Bayreuths Zeitungen. Die Tageszeitungen von Bamberg erfassen mit ihren Lokalausgaben nicht nur den weitaus größten Bereich der nördlichen Frankenalb, sie stoßen sogar bis in den katholischen Raum von Kronach vor. Im Süden ist der Einfluß von Nürnberg, der wirksamsten fränkischen Zeitungsstadt, bis Pegnitz spürbar, wo die "Nordbayerischen Nachrichten" als eine Lokalausgabe der Nürnberger Nachrichten (Auflage 214 000) erscheinen. Von Südosten her greift schließlich der in Weiden erscheinende "Neue Tag" (Auflage 52 700) mit seinen Lokalausgaben bis auf eine Linie Eschenbach-Kemnath - Waldsassen aus. Betrachten wir jenes Gefüge von Zeitungen und Ausgaben in Zusammenhang mit den empirisch ermittelten Verbreitungsgebieten, so wird ohne weiteres ersichtlich, daß Bayreuth, sowohl was die Verbreitung als auch was die Auflagenhöhe der Tageszeitungen anbelangt, hinter den erwähnten Nachbarzentren zurücktritt. Für die Ausbildung der Bereichsgrenzen - ganz abgesehen von der unterschiedlichen wirtschaftlichen Durchschlagskraft - sind mancherlei Gründe wirksam. In der nördlichen Frankenalb erweist sich die Konfessionsgrenze - zumal in dem stärker agrarisch strukturierten Gebiet - als Scheidelinie erster Ordnung gegen die katholische Presse Bambergs. Zugleich aber ist die gesamte Frankenalb ein Raum ohne eigenen zentralen Ort von größerer Bedeutung und steht somit als Durchdringungsraum den kulturellen Einflüssen von außerhalb, nämlich von Bayreuth, Bamberg und Nürnberg offen. Kulturell weitaus eigenständiger ist der stark industrialisierte

Fichtelgebirgsraum im Osten. Er wird zwar von einem Netz von Lokalausgaben besonders der Hofer Zeitung überzogen, die sich in ihrer im Boulevardblatt-Stil gehaltenen Aufmachung sehr stark an die Industriearbeiter wendet. Daneben aber erscheint in den dichtgescharten Städten niederer Zentralität eine Vielzahl von selbständigen kleinen Blättern, die, wie z.B. das "Rehauer Tagblatt" oder der "Bote aus den 6 Ämtern" in Wunsiedel, zum größten Teil schon im 19. Jahrhundert entstanden sind und von dem ausgeprägten Lokalbewußtsein weitergetragen werden. Diese Eigenständigkeit hat hier den Bayreuther Zeitungen den Einfluß versperrt, weil es letzteren in ihrer mehr bürgerlichen Aufmachung nicht gelang, auf dem Umweg über die Arbeiterschicht stärkeren Absatz zu finden. Gegen die Oberpfalz hin bewirken die Konfessionsgrenze und vor allem das andersgeartete Raumbewußtsein ebenfalls eine gewisse Absonderung und - zumindest im Bezug der Zeitungen - eine Ausrichtung nach Weiden.
Um die Bereiche der räumlichen Verbundenheit, die durch die Verbreitungsgebiete der Zeitungen angedeutet werden, noch weiter zu differenzieren und eventuell zu stützen, um andererseits einen ganzen Komplex wirtschafts- und sozialgeographischer Beziehungen zugleich zu erfassen, wurden bei den Erhebungen zusätzlich von den Lehrern die Verwendung des Begriffs "Stadt" im alltäglichen Sprachgebrauch der Bevölkerung abgefragt. Wenn der Umlandbewohner in allen Lebensbereichen auf ein städtisches Zentrum hin orientiert ist, müßte es für ihn die "Stadt" schlechthin sein. Schließlich verwendet ja der Stadtbewohner selbst den Ausdruck "ich gehe in die Stadt" und meint damit das innerstädtische Zentrum, sowie die Vielfalt seiner Beziehungen dorthin.
Das Ergebnis der Umfrage war genauer als erwartet: innerhalb eines Bereiches, der sich auch bei allen anderen Stadt-Land-Beziehungen als die Zone engster und intensivster Verbundenheit herausschält, ist in der Tat mit dem Begriff "Stadt" ausschließlich Bayreuth gemeint. Häufig sagt man innerhalb dieser Zone auch einfach "drinnen", wenn man von Bayreuth spricht. Ergänzend wurde von den Auskunftspersonen manchmal angemerkt, es lasse sich bei den älteren Leuten immer die genannte Beobachtung machen, während die "Jungen" öfters den Namen der Stadt nennen würden. D.h. die junge Generation kann möglicherweise,

da sie durch eigene Verkehrsmittel wesentlich mobiler geworden ist, die Selbstverständlichkeit einer räumlichen Bindung an ein Zentrum nicht mehr so stark empfinden.
An die engste Zone ("Stadt" = Bayreuth) schließt sich nach allen Richtungen ein Übergangssaum an, in dem die Stadt jeweils mit ihrem Namen genannt wird, weil entweder kleinere nahegelegene Städte oder anziehungskräftige Nachbarzentren gleichermaßen gemeint sein können. Von den städtischen Nebenzentren haben - soweit die Unterlagen Auskunft geben - nur Pegnitz, Auerbach, Berneck und Hollfeld einen "Stadt"-Sprachraum entwickelt. Auch darin deutet sich ihr in anderen Bereichen ebenfalls nachzuzeichnender lokaler Einflußbereich an.
Von zwei im heutigen Landkreis liegenden Gemeinden (Fichtelberg und Kirchenpingarten) wurde gemeldet, man sage "ich fahre hinaus" nach Bayreuth. Zwar ist dieser vereinzelte Befund kritisch zu werten, spiegelt aber doch in gewisser Weise das Raumbewußtsein einer Bevölkerung, die nach Konfession und zum Teil nach nordbayerischer Mundart zur Oberpfalz gehört: die alte Grenze zwischen der Markgrafschaft und der bayerischen Pfalz wirkt bis heute fort und weicht nur an dieser einen Stelle von der gegenwärtigen Landkreisgrenze ab. Von wortgeographischer Sicht aus wurde betont, daß solche Sprachgrenzen auf alte Territorialgrenzen zurückgehen, daß sie aber gestützt werden durch zumindest bis in die Vorkriegszeit andauernde Verkehrsverhältnisse, welche sich längs solcher Übergangssäume auf verschiedene zentrale Orte ausrichten (vgl. F. MAURER, 1935, S. 77, kritisch dazu H. STEGER, 1961, S. 228). Weniger scharf im Mundartlichen als in der Konfessionsstruktur und im Wahlverhalten - im bambergischen katholischen Grenzraum wird in den bäuerlichen Gemeinden zu 90 und mehr Prozent die CSU gewählt - faßbar, stellt sich die alte Grenze gegen das ehemalige Hochstift Bamberg dar, während die Binnenräume der ehemaligen Markgrafschaft gegen Kulmbach und Münchberg wesentlich offener sind: der Bayreuther Sprachraum greift nach Norden ungehindert aus (H. STEGER, 1962, S. 346, K. 3). Über alles Eigenbewußtsein hinweg aber haben die modernen Verkehrsverhältnisse gegriffen und sowohl Zonen aus dem ehemaligen bambergischen wie aus der Oberpfalz an die Wirtschaftskraft der Stadt gebunden.

c) Sanitäre Beziehungen

In der zentralörtlichen Forschung werden die Gesundheitsdienste, die an einem Ort angeboten werden, als wesentlicher Ausdruck der Stadt-Land-Beziehungen gewertet. Allerdings bedürfen die einzelnen sanitären Einrichtungen als Grundlage ihrer Existenzfähigkeit einer unterschiedlich großen Bevölkerungszahl. Ein Arzt ist auf eine geringere Zahl von Bewohnern angewiesen als eine Apotheke, sie wiederum benötigt zu ihrer Existenz weniger Menschen als ein Krankenhaus oder ein Facharzt. Diese grundlegende Tatsache wird also jeweils den Standort eines solchen Gesundheitsdienstes bestimmen. Daneben gibt es noch amtliche Einrichtungen, z.B. die außerhalb der Betrachtung bleibenden Gesundheitsämter, deren Grenzen nicht fließend sind, wie bei den erstgenannten, sondern gebunden bleiben an Verwaltungsbereiche.

Für unser Untersuchungsgebiet können wir auf Grund der empirischen Erfassung Ärzte und Apotheken zur Abgrenzung und Wertung von Bayreuths Bereich und Standort beiseite lassen. Damit korrespondieren zentrifugale Tendenzen beider Dienste in der Stadt selbst, die keine eindeutige Bindung an den Stadtkern haben erkennen lassen.

Ärzte sind am dichtesten über den gesamten Einflußbereich von Bayreuth gestreut, gefolgt von Apotheken und Zahnärzten. Ihnen kommt also höchstens zur Wertung von zentralen Orten niederster Stufe Bedeutung zu. Die Apotheken haben zwar relativ kleine, aber gegeneinander ziemlich scharf abgegrenzte Bereiche und sind keineswegs allein in größeren Zentren, sondern auch in Hauptdörfern lokalisiert. In der Regel deckt sich ihr Gebiet mit den Arztbereichen, denn häufig werden die Medikamente von Patienten am gleichen Ort gekauft. Allerdings können die Einzugsbereiche von Ärzten und Zahnärzten auch weiter ausgreifen bzw. von den Apothekenbereichen abweichen (vgl. Glashütten, Obernsees, Hollfeld). Dafür mag ausschlaggebend sein, daß einerseits die Bindung an einen Arzt individuell verschieden ist im Gegensatz zu einem Sachgut - was sich z.B. in ganz unterschiedlich großen Arztbereichen äußert -, daß andererseits das Entstehen von neuen Arztorten in der Nachkriegszeit zu zahlreichen Überschneidungen der Einzugsbereiche geführt hat. Im allgemeinen ist die rasche Erreichbarkeit des Arztes der

gestaltende Faktor der Arztbereiche. Dafür sind auch die häufig nur minimal entwickelten ärztlichen Einzugsgebiete ein Beweis, die kaum über die Wohngemeinde des Arztes hinausgreifen. Infolge der sehr guten Besetzung des Gesamtraumes mit Ärzten unterscheiden sich also die Arzt- und Zahnarzt-Einzugsbereiche von Bayreuth kaum von denen benachbarter Gemeinden mit geringer Zentralität (vgl. z.B. Bayreuth - Creußen). Nur der Apothekenbereich der Stadt greift etwas weiter aus, denn häufig werden Medikamente, die vom Facharzt verschrieben werden, auch in der Stadt selbst gekauft.

So bleiben nur noch Fachärzte und Krankenhäuser mit ihren Patienten-Einzugsbereichen zur Abgrenzung der zentralörtlichen Stellung der Stadt auf dem Sektor des Gesundheitsdienstes.

In Bayreuth unterhalten 46 Fachärzte, viermal soviel wie 1939, aller Spezialgebiete ihre Praxen, ihre Bereiche greifen - die Vielfalt widerspiegelnd - weit aus und beziehen selbst Nebenzentren mit ein, an denen ebenfalls Fachärzte ansässig sind: Pegnitz mit 4 Fachärzten hat einen kleineren Bereich ausbilden können, Bad Berneck keinen erkennbaren, obwohl dort zwei Fachärzte ihren Sitz haben. Allerdings tritt bei Bad Berneck ein Sonderfall ein, da die beiden Fachärzte zugleich Kurärzte und vorwiegend auf saisonalen Badeverkehr eingestellt sind. Gegen die Oberpfalz ist die Grenze des Einzugsgebiets von Bayreuther Fachärzten fließend; zwar sind auch in Auerbach und Eschenbach Spezialärzte ansässig, ihr Bereich wird aber bereits von Weiden her überdeckt. Alle übrigen Bereichsgrenzen sind recht deutlich ausgeprägt. Im Osten grenzt Marktredwitz (13 Fachärzte) an, im Nordosten Münchberg (9 Fachärzte). Auch gegen Kulmbach, das 17 Fachärzte aufweist, verläuft die Grenze ohne merkliche Überschneidung, während sich vom Westen her der Facharztbereich des mindestens gleichrangigen Zentrums Bamberg bis nahe an den Einzugsbereich von Bayreuth heranschiebt.

Der Einzugsbereich des Städtischen Krankenhauses von Bayreuth ist weniger weitreichend als der Facharztbereich und überlagert nur das schwach ausgeprägte Einzugsgebiet des Kreiskrankenhauses von Bad Berneck. Gegen die benachbarten Bereiche sind nur geringe Überschneidungen festzustellen, denn die Patienten richten sich in der Regel, vermutlich unter dem Einfluß der

Allgemeinen Ortskrankenkasse, nach den zuständigen Kreiskrankenhäusern aus. So greifen eigentlich nur die Bereiche von Bayreuth und Kulmbach über die Kreisgrenze hinweg, während sich die benachbarten Krankenhäuser in ihrem Verlauf ziemlich an die Landkreisgrenze halten (z.B. Münchberg, Kemnath, Eschenbach). Auch die zwischen Bamberg und Bayreuth liegenden kleineren Amtsorte Ebermannstadt und Scheßlitz haben ein klar zugeordnetes Krankenhausgebiet und drängen auf diesem Sektor Bambergs Einfluß ab.

d) Arbeitsbeziehungen

Ein wesentliches Kriterium zur Erfassung und Abgrenzung des Verflechtungsbereichs von Bayreuth sind die Arbeitsbeziehungen der Stadt, die sich in dem Pendlerverkehr darstellen. Er gibt Auskunft über einen wichtigen Sektor des Wirtschaftslebens, den städtischen Arbeitsmarkt und seine Anziehungskraft in den zugeordneten Raum hinein (vgl. R. GEIPEL, 1954, S. 469). Allerdings erschließen die Pendlerbereiche allein noch nicht die Zentralität eines Ortes, denn ein lokaler Industriestandort, wie zum Beispiel die Gemeinde Escherlich im Landkreis Bayreuth, kann einen ausgedehnten Arbeiter-Einzugsbereich an sich binden, ohne daß die Gemeinde selbst andere zentralörtliche Funktionen zu besitzen braucht. Sind jedoch zentrale Funktionen vorhanden, so muß man, wenn auch CHRISTALLER und andere Autoren die Industrie als ein Kriterium der zentralen Funktionen ausgeklammert wissen wollten, gerade die industrielle Basis und ihre Erweiterung mit einbeziehen, denn industrielle und zentrale Funktionen stützen und ergänzen einander vielfach (vgl. P. SCHÖLLER, 1956, S. 265). Kein "Element" ist so stark mit der Stadt verknüpft, wie der Pendler, der tagtäglich auf immer den gleichen Verkehrsbahnen in die Stadt hineinfährt. Man muß nur einmal am Hauptbahnhof Bayreuth oder am Industriegelände gestanden und in den frühen Morgen- oder Abendstunden die Menschenscharen beobachtet haben, die allmorgendlich von der Stadt "angesaugt" und am Abend wieder entlassen werden, um ganz unmittelbar einen Eindruck von der starken Verknüpfung von Stadt und Land zu gewinnen. Alle Zentralitätsbestimmungen, die sich nur mit der Auszählung und Wertung von zentralen Einrichtungen befassen, müssen unvollständig bleiben, wenn nicht der reale Men-

schenstrom selbst in seinem Tagesrhythmus behandelt wird; er bildet im Spannungsfeld zwischen Wohn- und Arbeitsplatz eine Art Gezeitenwirkung. Zur Darstellung der Pendlerbeziehungen wurde das Material der Statistik benutzt, das für 1939 und 1950 publiziert vorliegt, dagegen für 1961 im Urmaterial bei den zuständigen Landratsämtern eingesehen wurde. Freundlicherweise haben über die Landratsämter sämtliche Bürgermeister der in Frage kommenden Gemeinden die Pendlerzahlen für das Jahr 1964 zusammengestellt, so daß die Ergebnisse der letzten Volkszählung überprüft werden konnten (B.z.St. Bayern, Hefte 133 und 188).

Betrachten wir zunächst die gesamten Pendlerzahlen für Bayreuth: Im Jahr 1939 pendelten 3 373 Personen in die Stadt, das waren 14,4 % der in Bayreuth arbeitenden Erwerbspersonen. Bis 1950 nahmen zwar die Einpendler absolut auf 4 500 zu, ihr relativer Anteil aber veränderte sich gegenüber 1939 kaum (14,9 %). Erst zwischen 1950 und 1961 setzte der entscheidende Anstieg ein: die Zahl der Berufspendler verdoppelte sich (1961: 9 390), ihr Anteil an den am Ort Arbeitenden betrug nunmehr 25 % und zeigt die geschilderte Ausweitung des Arbeitsmarktes sehr deutlich. Allerdings ist der Berufspendleranteil im Vergleich zu anderen oberfränkischen Städten nicht übermäßig hoch, Forchheim wies 1961 einen Anteil von 40 %, Bamberg von 33 % und Coburg von 27 % auf; in das konkurrierende Nachbarzentrum Kulmbach fuhren täglich 30 % aller am Ort Arbeitenden von außerhalb in die Stadt.

Für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert liegen noch keine genauen Zahlenangaben über die Pendelbewegungen vor, die den P e n d l e r b e r e i c h erschließen ließen. Aus Pfarrbüchern und Befragungen konnte grob rekonstruiert werden, daß sich um die Stadt ein naher Gürtel von Gemeinden legte, der damals schon als Arbeitskraftergänzungsgebiet für Bayreuth diente und etwa die leicht erreichbaren Gemeinden Heinersreuth, Donndorf, Eckersdorf, Laineck und Bindlach umfaßte. Nur dort, wo die Erschließung des Hinterlandes durch Eisenbahnlinien vorangetrieben wurde, buchtete dieser Bereich weiter aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen die Arbeiter, soweit sie nicht Eisenbahn oder Fahrrad benutzen konnten, durchaus noch eine Wegstunde in Kauf, um zur Arbeit zu laufen; z.T. wurde ihnen

das Essen nachgetragen, weil die Mittagspause für eine Rückkehr zu knapp war (hs. Pfarrbeschreibung von Eckersdorf, 1914, S. 169). Zwei Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Pendlerbereich des Jahres 1939/40 von Bayreuth; allerdings sind sie wenig befriedigend. G. HÖHL kam aus Mangel an Unterlagen, sie konnte sich nur auf Fahrkartenstatistiken stützen, zu unzureichenden z.T. sogar unzutreffenden Ergebnissen (1942/43, Tafel 5), da sie allein die äußere Grenze des Arbeiter-Einzugsgebietes angab und diese an einigen Stellen viel zu weit (z.T. bis Marktredwitz) faßte. Aus der Karte von L. IHL (1951, Karte 8) läßt sich immerhin ein näherer und ein weiterer Pendlerbereich erschließen, beide Bereiche bleiben im wesentlichen innerhalb des Landkreises und zeigen eine Anpassung an die Verkehrslinien. Zur eigenen kartographischen Darstellung wurden sowohl der Anteil der nach Bayreuth Pendelnden an den gesamten Erwerbspersonen der Wohngemeinden als auch der Anteil an allen Auspendlern untersucht. Gleiche relative Anteile sind jeweils durch Isolinien verbunden. Im ersten Fall gibt die gewonnene Verhältniszahl auch Auskunft über die Struktur der Gemeinden - ob Arbeiterwohngemeinde mit hoher Auspendlerzahl, ob mehr bäuerliche Gemeinde mit geringerer - im letzteren besagt sie mehr über die Attraktivität der Stadt im Vergleich zu konkurrierenden Zentren, weil nun die Eigenstruktur der Gemeinde in gewisser Weise unberücksichtigt blieb. Die flächenhafte Verteilung der Anteilwerte läßt ohne Zwang eine Stufung in d r e i P e n d l e r z o n e n erkennen. Innerhalb des eng verbundenen Bereichs (vgl. auch H. CAROL, 1956, S. 82f.) pendeln 90 und mehr v.H. aller Auspendler nach Bayreuth: insgesamt sind es 1 314 Personen und 56,6 % aller Einpendler, die aus dieser allein auf die Stadt zentrierten Zone kommen. Sie umfaßt im wesentlichen den westlichen Sektor des Landkreises und ist abhängig von den Bahnlinien und Straßen nach Hollfeld und Kulmbach im Westen, ostwärts greift dieser Bereich in Anlehnung an die Straßen- und Schienenverbindung nach Bindlach und Creußen weniger weit aus.

Die mittlere Zone (50 und mehr Prozent aller abgehenden Berufstätigen fahren nach Bayreuth) zeigt im wesentlichen den gleichen wenn auch räumlich ausgedehnteren Verlauf, denn ihre Eckpunkte werden ebenfalls von den Verkehrsleitlinien markiert.

Vor allem bietet die Bahnlinie nach Kirchenlaibach die Basis für das weitere Ausgreifen nach Südosten. Im Nordwesten wird die 50 % Isolinie modifiziert von dem Nachbarzentrum Kulmbach (1961: 4 572 Einpendler) und von Pegnitz (1961: 2 046 Einpendler) im Süden; nur von diesen beiden Städten ist die wirtschaftliche Anziehungskraft im Nachbarbereich stark genug, um ebenfalls eine engere Pendlerzone ausbilden zu können. Allerdings kommt es zu keiner ausgeprägten gegenseitigen Überlagerung der Pendlerbereiche von den drei Städten. Zwischen Kulmbach und Bayreuth bildet sich auf einer Linie, die durch den Ort Brücklein zieht, eine ausgeprägte Scheidelinie aus, während zwischen Pegnitz und Bayreuth noch Creußen eingeschaltet ist. Am Grenzsaum der mittleren Pendlerzone treten aber noch weitere, konkurrierende Nebenzentren auf, entweder alte Markt- und Amtsorte wie z.B. Weidenberg und Thurnau oder verkehrsgünstig gelegene jüngere Industrieflecken wie z.B. Kirchenlaibach. Sie bilden aber nur kleinere lokale Pendlerbereiche aus und können in der Regel 50 oder nur 25 % der Auspendler ihrer Nachbargemeinden an sich ziehen. Im Norden und Nordwesten wird der mittlere Pendlerbereich gestaltet durch die Ausläufer der Pendlerverflechtungszone des nördlichen Fichtelgebirges, dessen industrielle Dezentralisation sich deutlich gegen den Bayreuther Raum absetzt (vgl. auch P. SCHÖLLER, 1956, S. 259 und Deutscher Planungsatlas, Band Bayern, Karte 73). Im Bereich Wirsberg, Neuenmarkt und Hegnabrunn zeigt sich jene gegenseitige Durchdringung besonders deutlich. Die Begrenzungslinie der weiteren Pendlerzone (20 % und mehr aller Auspendler fahren nach Bayreuth) greift entweder längs der Verkehrsbänder in Spitzen weiter aus oder aber sie umspannt weitere Bereiche dort, wo keine stärkeren Nebenzentren ausgebildet sind.
Nicht nur die nachbarlichen Pendlereinzugsbereiche beeinflussen den gesamten Pendlerbereich von Bayreuth, sondern auch die naturräumlichen Grundlagen: im Osten wirkt das waldreiche hohe Fichtelgebirge als eine natürliche Schranke; im Südosten gegen das Oberpfälzer Hügelland und im Westen gegen die nördliche Frankenalb können die Pendlergrenzen abseits der lokalen Nebenzentren gewissermaßen ausstreichen in "Leerräume" oder indifferente Gebiete, die nicht fest an ein Nachbarzentrum gebunden sind.

Veränderungen der Pendlerzonen gegenüber 1950 macht der Vergleich der entsprechenden Karten deutlich: vor allem die enge und die weitere Pendlerzone umfassen nun größere Bereiche, d.h. die weitere Pendlerzone ist in Räume vorgedrungen, die bisher nicht oder nur wenig durch Arbeitsbeziehungen mit Bayreuth verbunden waren. Dagegen zeigt sich in der engen Pendlerzone zugleich eine Intensitätssteigerung. Von den stadtnah gelegenen Gemeinden pendelten 1939 und auch 1950 aus acht Orten mehr als 100 Personen nach Bayreuth, insgesamt im Jahre 1939: 1 720 und 1950: 2 029 Pendler. Obwohl in diesen 8 Gemeinden (Altenplos, Bindlach, Donndorf, Eckersdorf, Heinersreuth, Laineck, Mistelbach und Oberpreuschwitz) die Bevölkerungszahl seit 1939 nicht wesentlich zunahm (1939: 4 937, 1950: 5 289, 1961: 5 471), erhöhte sich ihr Pendleranteil auf 3 329 Personen, statt 38 % im Jahr 1950 pendelten 1961 64 % aller Erwerbspersonen in die Stadt. Eine solche Verdichtung der Beziehungen innerhalb der gleichen Zone wird verursacht durch den Wandel beider Pole, der Stadt und der umliegenden Gemeinden: auf der einen Seite weitet sich der städtische Arbeitsmarkt aus, auf der anderen wandeln, wie noch zu besprechen sein wird, die Gemeinden ihre ursprünglich stärker agrarisch bestimmte Eigenstruktur, wodurch Arbeitskräfte frei wurden. Das gilt besonders für die Gemeinden, die an den gut ausgebauten Verkehrslinien liegen: hier ist im Gegensatz zu den Orten in den verkehrsfernen Sektoren zwischen den Verkehrsbändern der Anteil der Auspendler an den Erwerbspersonen recht hoch, während die abgelegeneren Gemeinden zwar in gleichem Maße die vorhandenen Auspendler nach Bayreuth entsenden, aber ansonsten ihre bäuerliche Grundstruktur noch stärker erhalten haben.

Wie stark die Ausdehnung des Pendlereinzugsbereiches von Bayreuth von der Ausweitung des städtischen, vornehmlich industriellen A r b e i t s m a r k t e s abhängig ist, zeigen die Pendlerbereiche ausgewählter altansässiger und neu angesiedelter Industriebetriebe. Die Bereiche von zwei der altansässigen Textilbetriebe beschränken sich im wesentlichen auf das Gebiet westlich der Stadt und haben erst in den letzten Jahren über die Landkreisgrenze ausgegriffen, wie sich am Beispiel des Ahorntals verfolgen läßt. Dagegen dehnt sich das

Pendlergebiet der Firma "Grundig" (seit 1956 in Bayreuth) weit nach Osten bis in die Landkreise Münchberg und nach Südosten bis in die Oberpfalz aus. Zugleich aber wird aus dem Pendlergebiet der ebenfalls erst seit einigen Jahren in Bayreuth ansässigen Firma "Batberg" sichtbar, wie auch die Art der Produktionsrichtung gestaltend wirkt und zu einem Konkurrenzfaktor auf dem Arbeitsmarkt wird, d.h. die günstigen Lohnbedingungen der Zigarettenfabrik ziehen noch genügend Arbeiter aus der Stadt und der nahen Umgebung an und halten ihren Pendlerbereich sehr klein.

Ähnliche Pendlerbereiche für die beiden größten Verwaltungsinstitutionen, Regierung und Landesversicherungsanstalt, aufzustellen, erübrigt sich, weil die Zahl der einpendelnden Beamten und Angestellten zu niedrig war. Immerhin kann man sagen, daß Beamte und Angestellte überwiegend aus der engeren Pendlerzone kommen. Während bei den Industriebetrieben in der Regel 30 - 50 % aller Beschäftigten außerhalb von Bayreuth wohnen, waren es bei den 159 Beamten der Regierung nur 4 %, bei den 221 Beamten der Landesversicherungsanstalt 13 %, bei den 217 bzw. 525 Angestellten von Regierung und LVA 20 bzw. 16 %. Damit deutet sich an, was unter anderem die b e r u f l i c h e G l i e d e r u n g aller Pendler zeigt: mit gehobener sozialer Stellung bevorzugt man auch die Stadt selbst als Wohnort. Von allen Einpendlern des Jahres 1961 gehörten 70,1 % zur Wirtschaftsabteilung Industrie und Handwerk, mehr als zwei Drittel also sind Industriearbeiter. 17 % waren in Handel und Verkehr und nur knapp 13 % in öffentlichen und privaten Dienstleistungen beschäftigt. Bei einer Differenzierung der Berufsstruktur der Pendler nach Wohnorten fällt auf, daß der Arbeiteranteil im westlich gelegenen Einzugsbereich, wo z.T. noch bäuerliche Gemeinden vorherrschen, recht hoch ist, während aus den alten Marktorten wie Thurnau, Weidenberg, Hollfeld, Berneck und Pegnitz oder aus mehr industriell überformten Gemeinden wie Trebgast, Hegnabrunn, Wirsberg stärker Angehörige der Handels- und Verwaltungsbereiche einpendeln.

Die Abhängigkeit der engen, mittleren und weiteren Pendlerzonen in ihrem Verlauf von der Linienführung des Verkehrsnetzes wurde bereits erwähnt. Im Vorgriff auf das Verkehrskapitel sollen kurz die von den Einpendlern benutzten V e r k e h r s -

m i t t e l in ihrer räumlichen Verteilung aufgezeigt werden. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß sich die bevorzugten Verkehrsträger geradezu zu Verkehrsräumen zusammenschließen. Um die Stadt selbst ist ein Gürtel ausgebildet, in dem die Arbeiter häufig Fahrrad und motorisierte Fahrzeuge benutzen. Längs der Eisenbahnlinien wird von den anliegenden Gemeinden die Bahn vorwiegend nur im stadtferneren Bereich benutzt: 63 % aller Pendler aus Pegnitz, 90 % aus Speichersdorf, 70 % aus Warmensteinach fahren z.B. täglich mit dem Zug nach Bayreuth. Dagegen tritt die Bahn im unmittelbaren Umkreis von rd. 7 km völlig hinter den auf kurze Entfernung bequemeren Rädern, Mopeds, Motorrädern und Kraftwagen zurück. In einem mittleren Bereich wird die Bahn als Transportmittel von einer Zone des Kraftfahrzeugverkehrs überlagert. Ebenso klar hebt sich die Ergänzungsfunktion der Omnibusse als Verkehrsträger in den Räumen heraus, die von der Schiene weniger gut erschlossen sind; sie werden ebenfalls nur in einem mittleren Bereich von der Zone des vorherrschenden Kraftfahrzeugs überlagert. Durch den Eisenbahnverkehr wurde der Pendlerverkehr eingeleitet, blieb aber im wesentlichen auf die Bahnorte beschränkt, während sich der Omnibusverkehr den bestehenden Bedürfnissen anpaßte oder erobernd in wenig erschlossene Gebiete vorstieß, wie es etwa das ausgedehnte Omnibusliniennetz der Firma Grundig zeigt, das sich bis nach Auerbach, Grafenwöhr oder Weißenstadt erstreckt. Über die G r ü n d e und A u s w i r k u n g e n des Pendelns auf a n d e r e B e r e i c h e der Stadt-Land-Beziehungen sollten zwei Fragebogenaktionen bei den beiden größten Industriebetrieben der Stadt - "Grundig" und "Neue Baumwollen-Spinnerei Bayreuth" - Aufschlüsse geben. Etwa 40 % der ca. 700 Pendler von Grundig und rd. 60 % der 520 Pendler von der NBSB haben die Bögen beantwortet. Als Hauptergebnis läßt sich festhalten:
Unter den wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Ursachen, die auf die Pendelwanderung Einfluß nehmen, schält sich die Verbundenheit mit dem Heimatort als wichtigster Faktor heraus. Von den Einpendlern gab die Überzahl an, daß bereits ihre Eltern am Wohnort gelebt hätten, d.h. sie sind dort aufgewachsen und durch eine Vielzahl von persönlichen Bindungen mit dem Wohnort verhaftet. Allerdings ist diese Tat-

sache nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß 3 512 oder 37,4 % aller nach Bayreuth Pendelnden unter 25 Jahre alt sind. Ruhigere Wohn- und billigere Lebenshaltungsmöglichkeiten sind in der Reihenfolge der anderen Ursachen ebenso ausschlaggebend wie Wohnungsmangel am Arbeitsort oder die Tatsache, daß der Pendler als Flüchtling an seinen jetzigen Wohnort gekommen ist.

Die Frage nach dem Nebenerwerb in der Landwirtschaft wurde ebenfalls im Fragebogen gestellt. Sie brachte aber kein auswertbares Ergebnis, weil die Zahl der Antworten zu gering war. Selbst wenn wir unterstellen, daß manche Beantworter diesen Fragekomplex bewußt verschwiegen haben, scheint dennoch der Anteil der Pendler, die selbst noch landwirtschaftlichen Nebenerwerb betreiben, recht gering zu sein. Für 1950 wurden von der offiziellen Pendlerstatistik nur 93 Personen d.h. knapp 2 % aller Einpendler als selbständige Landwirte im Nebenberuf ausgewiesen. Zwar liegt das Ergebnis für 1961 noch nicht vor, doch wird sich in diesem Zeitraum schwerlich ein Umbruch vollzogen haben. Im Bayreuther Raum befinden wir uns nicht im klassischen Bereich der Realerbteilung wie etwa in Baden-Württemberg, wo infolge der Erbgewohnheiten das Arbeiter-Bauerntum häufig zur Lebensform geworden ist. Als vermutliche Wirkung des Bayreuther Landrechts herrscht das Anerbenrecht vor, es erbt gewöhnlich der jüngste Sohn oder die jüngste Tochter (H. DÖRFLER, 1962, S. 211). Gleichwohl ist der Haupterbe nicht immer im Vorteil, da die anderen Geschwister Pflichtteile beanspruchen können. So kann sich wahrscheinlich der hohe Anteil der Erbengemeinschaften erklären, denn nicht immer gelingt es dem Haupterben, die Geschwister abzufinden (vgl. dazu W. HARTKE, 1964, S. 33, Anm. 10). Als Folge dieses Erbrechts traten Abwanderungen vor allem im stärker agrarischen und mittelbäuerlichen Süden und Südosten von Bayreuth in die Vorortzone ein, während im Nordosten des Einflußgebiets der Stadt, im Bereich stark dezentralisierter Industrie, die Abwanderungsverluste wesentlich geringer blieben. Andererseits war es aber auch für den nichterbenden Nachkommen, besonders wenn er nicht abgefunden werden konnte, relativ leicht, aus der Erbmasse eine Parzelle zu erhalten, auf der er sich ein Haus baute und seßhaft blieb.

Trotz des Anerbenrechts liegt die landwirtschaftliche Betriebsgröße zum überwiegenden Teil unter der Ackernahrung (1961 besaßen im Landkreis Bayreuth 60 % aller Betriebe unter 10 ha), die im oberfränkischen Raum mit 12 - 15 ha angesetzt worden ist (R. FRANKENBERGER, 1960, S. 51). Im Zusammenhang mit zunehmender Industrialisierung hat der Übergang einer kleinbäuerlichen Schicht zum Industriearbeitertum im Fichtelgebirge und seinem Vorland zur verstärkten Aufforstung von ehemaligem Ackerland geführt, die von HARTKE (1959, S. 401 f.) und FRANKENBERGER (1960) geradezu als ein Indiz dieses sozialgeographischen Strukturwandels gewertet wird. Auch im übrigen Bereich von Bayreuth war von 1949 bis 1960 die Aufgabe kleiner landwirtschaftlicher Betriebe häufig, hier aber weniger in Form von Aufforstung, sondern durch Verkauf oder Verpachtung an solche Bauern, die ihre Höfe arrondieren wollten. Fast immer wurde ein kleiner Rest zur Eigenversorgung zurückgehalten, der aber nicht in der Statistik erscheint und uns somit auch den geringen Anteil der Arbeiterbauern in der Pendlerstatistik erklären kann (vgl. dazu Kreisfreie Stadt und Landkreis Bayreuth, 1963, S. 6). Die Bindung an den Heimatort durch Grund- und Hausbesitz kann nicht allein bei der Gruppe ehemaliger Landwirte oder nichterbender Nachkommen aus der Landwirtschaft gegeben sein; von den Einpendlern nach Bayreuth waren 1961 immerhin 41,8 % Eigentümer eines Hauses oder einer Wohnung. Somit stellen sich bei den Pendlern zwei gegenläufige Bewegungen dar: starke Bindung an den Heimatort einerseits, Landflucht in die verkehrsgünstige Vorortzone andererseits.

Aus den Pendlerbereichen ausgewählter Industriebetriebe wurde bereits ersichtlich, daß das Gebiet im Westen von Bayreuth sowie der Kranz von stadtnahen Gemeinden zum traditionellen Einzugsgebiet der Stadt gehört. Damit greifen die Arbeitsverflechtungen auch auf andere Lebensbereiche über. Von den Pendlern der altansässigen "Neuen Baumwollen-Spinnerei Bayreuth" hatte die Mehrzahl der Arbeiter auch vor ihrer Einstellung bereits in Bayreuth gearbeitet, ebenso arbeitete der andere Ehepartner - bei dem sehr häufigen Doppelverdienertum - überwiegend gleichfalls in der Stadt selbst. So war es nicht verwunderlich, daß beispielsweise auch die Einkaufsbeziehungen größtenteils auf die Stadt ausgerichtet waren. Anders stellten sich die Ver-

flechtungen in den erst neu erschlossenen Pendlerbereichen dar, für deren Umfang uns das Arbeitereinzugsgebiet der Firma Grundig als ein Beispiel galt. An Hand ihrer Arbeitnehmerkartei konnte über die Fragebogenergebnisse hinaus ermittelt werden, daß von den 591 ausgezählten Pendlern 87 % vor ihrer Beschäftigung bei Grundig überhaupt noch nicht in Bayreuth gearbeitet hatten; ebenso ging die Mehrzahl der ebenfalls berufstätigen Ehepartner ihrer Arbeit außerhalb von Bayreuth nach. Vor allem in der mittleren und weiteren Pendlerzone verbinden fast ausschließlich Arbeitsbeziehungen die Einpendler mit der Stadt, bei den übrigen Stadt-Land-Beziehungen, besonders den Einkaufsbeziehungen, war dagegen kaum eine verstärkte Bindung an Bayreuth festzustellen. Dabei muß man allerdings auch berücksichtigen, daß fast alle Pendler mit Firmenbussen herangeholt, vor das Fabriktor gefahren und unmittelbar nach Arbeitsschluß wieder heimgefahren werden; es bleibt ihnen also keine Zeit für Einkäufe und dergleichen.
Wie locker die Bindung in den Randbereichen der weiteren Pendlerzone ist, wo sich Wegmühe und Arbeitsertrag gerade die Waage halten, beweist auch die hohe Fluktuation der Einpendler; aus Gefrees arbeiteten im September 1963 beispielsweise 16 Personen bei "Grundig", während 30 schon wieder ausgeschieden waren; aus Trabitz nur 4, 16 hatten den Betrieb bzw. die Stadt wieder aufgegeben. Offenbar wird von einer gewissen Entfernung an die Arbeitsstätte in Bayreuth nur als vorübergehende Notlösung angesehen, denn nur sehr wenige Pendler aus der äußeren Zone gaben an, daß sie bei günstiger Möglichkeit in die Stadt ziehen wollten. Erst im mittleren Pendlerbereich stiegen die Zuzugswünsche stärker an, während sie in der stadtnahen Zone verständlicherweise kaum eine Rolle spielen.

e) Handelsbeziehungen

Der Arbeiterpendelverkehr bildet also ein erstes Kriterium zur Abgrenzung des Wirtschaftsraumes von Bayreuth. Seine Erfassung bot mit Hilfe des gut aufbereiteten statistischen Grundmaterials wenig Schwierigkeiten. Vielfältiger sind jedoch die Handelsbeziehungen, die - beinahe einem verflochtenen Netz gleich - den Raum von Bayreuth überspannen und in ihrer Bindung weniger konstant bleiben als Arbeitsbeziehungen.

Kaufgewohnheiten, Geschmack, Wünsche verschiedener Berufs- und Sozialgruppen beeinflussen dieses Beziehungsgeflecht ebenso wie Erreichbarkeit, Auswahl und Reparaturnotwendigkeit des gekauften Gutes. Zur Ermittlung der Handelsgüter und ihrer Reichweite und schließlich der Einkaufszentren mit ihrem Einzugsbereich mußte deshalb besonders sorgfältig vorgegangen werden. Als Grundlage diente vor allem die erwähnte Fragebogenaktion, die sich an die Eltern der Volksschüler im 7. und 8. bzw. 5. bis 8. Jahrgang und an die Lehrer selbst richtete. Zur Ergänzung und Überprüfung des gewonnenen Materials wurden die Bürgermeister der Gemeinden befragt und schließlich ausgewählte Einzelhandelsgeschäfte in Bayreuth selbst. Die Einzugsbereiche der G r o ß h a n d e l s f i r m e n schienen zwar zunächst auch brauchbare Auskunft über die Reichweite des Einflußgebietes zu geben, rasch zeigte sich jedoch, daß die Warenabsatzbereiche der einzelnen Firmen sehr unterschiedlich ausgerichtet sind, z.T. sogar bei manchen Fabrikaten von den Firmen eingeteilt wurden. Weiterhin war die Durchdringung mit den Bereichen benachbarter Großhandelsfirmen so intensiv, daß sie als Abgrenzungselement außer Acht gelassen wurden (vgl. auch H. BECKER, 1957, S. 44).

Das breite Grundlagenmaterial selbst soll hier nicht im einzelnen dargeboten werden. Von den Faktoren, die die Funktionsbereiche beeinflussen, sind die Art der Güter und die berufliche Struktur und damit die Ansprüche der Konsumenten die wichtigsten.

Der Katalog der G ü t e r wurde so gestaltet, daß sich eine gewisse Stufung sowohl der Häufigkeit der Bedarfsdeckung wie auch der Reichweite des Gutes selbst ergab. Die Güter des täglichen Bedarfs - also vorwiegend Lebensmittel - sind beinahe an jedem Ort innerhalb des Einflußbereiches der Stadt zu erhalten. Gehobenere Güter des nichttäglichen Bedarfs sind in sich wieder differenziert. Bei manchen Gegenständen, z.B. Wäsche, spielt die rasche Erreichbarkeit eine Rolle, während bei anderen ganz offensichtlich die Möglichkeit einer späteren Reparatur, etwa bei Fahrrädern und elektrischen Haushaltsgeräten, die Wahl des Einkaufsortes beeinflußt. Entscheidender aber sind bei den meisten gehobenen Konsumgütern, z.B. bei Schuhen, Anzügen und Einrichtungsgegenständen, Auswahlmöglichkeit und

Vergleich: zwei Momente, die nur durch die Vergesellschaftung von möglichst vielen Einzelhandelsgeschäften an einem Standort gewährleistet werden. Allerdings spielen diese Gesichtspunkte für die verschiedenen K ä u f e r s c h i c h t e n nicht immer die gleiche Rolle.

Durch die Fragebogenmethode wurden 1 747 Haushaltungsvorstände erfaßt. Von ihnen waren 54,9 % Arbeiter, davon ein Drittel Pendler; 39 % Selbständige, vorwiegend Handwerker, Bauern und Kaufleute und 6,1 % Beamte und Angestellte. Als Nachteil der angewandten Befragung mußte also in Kauf genommen werden, daß die gehobenen Berufsgruppen kaum erfaßt worden sind, da sich deren Kinder in der Regel nicht mehr im 7. und 8. bzw. 5. bis 8. Grundschuljahrgang befanden. Deshalb soll das unterschiedliche Kaufverhalten der einzelnen Berufsgruppen nicht in Prozentsätzen dargestellt werden (vgl. auch R. KLÖPPER, 1953, S. 77). Gleichwohl kam aus den Antworten und vor allem aus dem Erläuterungsblatt der Lehrer eine gewisse Verhaltenstendenz der einzelnen Gruppen zum Vorschein. Von der Gruppe der Selbständigen war bei den Landwirten eine ziemlich starke Verwurzelung mit dem Wohnort oder aber mit den alten benachbarten Amtsorten von heute niederer Zentralität sehr spürbar. Waren des täglichen Bedarfs werden fast ausschließlich am Wohnort gekauft, aber auch Güter des gehobenen nichttäglichen Bedarfs deckt man häufig nicht in dem Zentrum, das die größte Auswahlmöglichkeit bietet, sondern meist an den Amtsorten Thurnau, Hollfeld, Waischenfeld, Weidenberg oder Berneck auch dann, wenn sie ihre Verwaltungsfunktionen heute verloren haben. Starke Anziehungskraft übt weiterhin die Stadt aus, in der das zuständige Landratsamt seinen Sitz hat, denn der Bauer verbindet wie keine andere Berufsgruppe Behördenbesuche mit Einkäufen. Das Gesetz des zentralen Einkaufs von höherwertigen Gütern wird häufig vollends durchbrochen; Anzüge bestellt der Landwirt vielfach beim Dorfschneider im eigenen oder benachbarten Ort, auch Möbel läßt man sich beim Schreiner in nächster Nähe anfertigen. Vor allem im noch stärker agrarisch bestimmten südwestlichen und westlichen Bereich des Einflußgebietes von Bayreuth ist diese Erscheinung zu beobachten. Hier ist auch der Hausiererhandel, der Wäsche und Schuhe anbietet, weit verbreitet. Die Einkaufsorte für spezifisch landwirt-

schaftliche Betriebsgüter (Saatgut, Düngemittel und Landmaschinen) wurden ebenfalls abgefragt. Allerdings sind Baywa-Lagerhäuser und Raiffeisenlager und -kassen soweit dezentralisiert, daß sich in keinem Falle mehr eine Ausrichtung auf ein übergeordnetes Zentrum feststellen ließ.
Auch die Gruppe der selbständigen Handwerksmeister und Einzelhändler kauft soviel als möglich schon aus geschäftlichen Gründen am Wohnort. Bei gehobenen Gütern allerdings richten sich die Ansprüche sehr viel stärker als bei den Landwirten auf den Ort mit der größten Auswahl, also auf Bayreuth oder die benachbarten Einkaufszentren.
Arbeiter, Angestellte und Beamte unterscheiden sich in ihrem Einkaufsverhalten nicht mehr so deutlich. Beide Gruppen sind stärker auf Bayreuth ausgerichtet. Der tägliche Arbeitsweg allerdings wurde in der Regel selten mit dem Einkauf in der Stadt verknüpft; bei den Arbeitern schon aus den oben erwähnten Gründen. Nur die Geschäfte, die sie aufsuchen, sind unterschieden. Das kam auch aus der Befragung der Einzelhändler zum Ausdruck. Arbeiter bevorzugen eher Warenhäuser, Konsumgeschäfte oder Läden mit einem möglichst breiten Angebot, während sich Angestellte und besonders Beamte den Fachgeschäften zuwenden. Nach Auskunft ausgewählter Spezialgeschäfte der Branchen Uhren und Schmuck, Porzellan, Radio und Elektrogeräte, Oberbekleidung und Möbel, setzen sich die Kunden des Umlandes überwiegend aus Lehrern, Förstern, Pfarrern, Ärzten und kleineren Unternehmern zusammen.
Schließlich wurde zu ermitteln versucht, wie stark das Versandhandelsgeschäft die Stadt-Land-Einkaufsbeziehungen überlagert. In fast allen Gemeinden scheint ein großer Teil von Waren des gehobenen Bedarfs beim Versandhandel bezogen zu werden. Besonders Arbeiter schätzen offenbar die anonyme Einkaufsmöglichkeit über den Katalog. Aber andere Berufsgruppen machen ebenfalls von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die Landwirte, die sonst die Ware gerne sehen bevor sie sie kaufen, bedienen sich in verkehrsungünstig gelegenen Gemeinden des Versandhandels. Obwohl die Angabe nicht verlangt wurde, konnte bei den einzelnen Gütern eine Ausrichtung auf bestimmte Handelszentren festgestellt werden: Wäsche wird vorwiegend bei "Witt" in Weiden, Möbel werden bei "Krügel" und "Hess" im

Nürnberger Raum, andere Güter bei "Quelle" und "Neckermann" in Fürth bzw. Frankfurt bezogen.
Man kann also ohne weiteres folgern, daß der Versandhandel die Einkaufsbeziehungen zwischen Bayreuth und seinem Einkaufsbereich überlagert und z.T. sogar schwächt.
Wenn wir im Folgenden die zentralen E i n k a u f s o r t e , vornehmlich Bayreuth selbst, und ihre B e r e i c h e besprechen, müssen wir bei der Abgrenzung der Bereiche das räumlich nicht immer faßbare Verhalten der verschiedenen Berufsgruppen und gewisse abweichende Erscheinungen von einzelnen Gütern vernachlässigen.
Die G ü t e r a r t e n als Einkaufsziel wurden in Anlehnung an P. SCHÖLLER (1955, S. 110) in 4 Stufen eingeteilt: 1. Waren des täglichen Bedarfs (Lebensmittel und Drogeriewaren); 2. Waren des gehobenen Bedarfs: z.B. Wäsche, Kleintextilien, aber auch Geräte, die der späteren Reparaturmöglichkeit wegen in der Nähe gekauft werden; 3. Waren des höheren Bedarfs (z.B. Einrichtungsgegenstände, Oberbekleidung); 4. spezielle Waren wie Luxusartikel, Mode, Schmuck, technische Spezialgeräte. Von der Art des gewünschten Gutes hängt nun die H ä u f i g k e i t und Intensität des Einkaufs ab: in der Stufe 1 und 2 sind die Einkaufsbeziehungen regelmäßig oder doch vorherrschend, die Güter der Stufe 3 werden periodisch gekauft und die der 4. Stufe nur noch sporadisch. Nach der Ausstattung mit Einzelhandelsgeschäften wurden die E i n k a u f s o r t e unseres Bereiches in fünf Stufen geschieden, wie sie sich aus dem Unterlagenmaterial ergaben. In den Einkaufsorten 1. Ordnung werden die Güter des täglichen Bedarfs, aber z.T. auch die des gehobenen Bedarfs gedeckt. Allerdings ist das Angebot des gehobenen Bedarfs nur wenig entwickelt, während es bei den Einkaufszentren 2. Ordnung voll entwickelt ist. Die Einkaufsorte 3. Ordnung bieten in geringerem Maße noch Güter des höheren Bedarfs an (Pegnitz). In den Einkaufszentren 4.Ordnung ist das Angebot von Waren des höheren Bedarfs reichhaltig entwickelt (Kulmbach). Nur Bayreuth erreicht in unserem Untersuchungsgebiet die Stufe 5. Ordnung, welche durch das zusätzliche Angebot von speziellen Waren gekennzeichnet ist.
Damit sind allein bei Bayreuth alle K ä u f e r b e r e i c h e voll ausgebildet, die je nach der Art der Verknüpfung

in sich vierfach abgestuft sind. Der Begriff "Käuferbereich" und seine Untergliederung in "Käuferumland", "engeres und weiteres Käuferhinterland" und "weiteres Käufergebiet" wurde in Abwandlung der SCHÖLLER'schen Bezeichnungen "Einkaufsbereich", "Einkaufsumland" usw. geprägt, denn sprachlogisch versteht man beispielsweise unter dem Begriff "Einkaufsumland" das Umland, in dem eingekauft wird, während eigentlich das Umland, aus dem die Käufer kommen, also das "Käuferumland" gemeint ist. Innerhalb des am engsten verbundenen "Käuferumlandes" werden die Güter aller vier Stufen in der Stadt gekauft. Aus dem "engeren Käuferhinterland" bezieht man mit Ausnahme der Güter des täglichen Bedarfs alle Waren in Bayreuth. Das "weitere Käuferhinterland" ist nur im Bezug der Güter des höheren Bedarfs periodisch an die Stadt gebunden; aus dem "weiteren Käufergebiet" schließlich deckt man nur sporadisch den Bedarf an speziellen Gegenständen in der Stadt. Während bei dem Einkaufszentrum 4. Ordnung (Kulmbach) allein das "weitere Käufergebiet" fehlt, haben sich bei allen anderen Einkaufszentren niederer Ordnung die Käuferbereiche nur teilweise entwickeln können. Sie beinhalten höchstenfalls Güter des gehobenen Bedarfs bei den Einkaufszentren 1. und 2. Ordnung. So kann hier nicht von einem "Käuferumland" gesprochen werden, weil dieses von den gehobenen bis zu speziellen Gütern reicht. Deshalb wurden die Einzugsgebiete der Orte 1. und 2. Ordnung als Bereiche niederer Ordnung ausgeschieden. Nur bei den Orten 3. Ordnung (Pegnitz) ist noch ein Funktionsbereich für höhere Güter ansatzweise entwickelt.

Das Käuferumland von Bayreuth fällt in etwa mit der engeren Pendlerzone zusammen. Es hält sich im Westen sehr deutlich an die Landkreisgrenze, während es im südlichen und östlichen Sektor durch eine Kette von Marktorten (Creußen, Weidenberg, Goldkronach, Berneck) verengt wird. Diese Orte liegen wie auch die übrigen Marktorte (Thurnau, Hollfeld) alle im Randbereich des Käuferhinterlandes. Waren des gehobenen Bedarfs werden nämlich nicht nur in den Einkaufsorten 1. und 2. Ordnung, sondern ebenso in Bayreuth selbst besorgt. Das engere Käuferhinterland der Stadt hält sich im Osten ziemlich eng an die Landkreisgrenze, daher erklärt sich auch das Zurückspringen gegen den Landkreis Münchberg und gegen den ziemlich intensiv aus-

gebildeten Bereich niederer Ordnung von Gefrees. Im Nordwesten gegen Kulmbach wird die Ausdehnung des genannten Bereiches durch das konkurrierende Zentrum und sein engeres Käuferhinterland modifiziert. Im Süden hat die Industrialisierung von Pegnitz auch die Entwicklung des Einzelhandelsbereiches, wohl am stärksten im Nachbargebiet der Stadt, gefördert. Das weitere Käuferhinterland übergreift nun die benachbarten Zentren zweiter und dritter Ordnung. Konkurrierend tritt allein Kulmbach in den Vordergrund, dessen weiteres Käuferhinterland ebenfalls voll ausgebildet ist. Auch hier läßt sich eine ziemlich scharf ausgeprägte Grenze, ähnlich der der mittleren Pendlerzone zwischen den beiden Städten, festlegen, die etwa auf der Hälfte der Wegdistanz verläuft.

Die beherrschende Stellung von Bayreuth drückt sich am stärksten im Bereich des weiteren Käufergebiets aus, in dem zwar die Intensität der Beziehungen abnimmt, aber durchaus noch sporadisch vorhanden ist. Innerhalb dieses nur lose mit der Stadt verbundenen Bereichs müssen sich auch die benachbarten Zentren Kulmbach, Münchberg und Pegnitz unterordnen. Ganz entscheidend tritt bei Mode- und Schmuckwaren der Kaufanreiz durch die Vergesellschaftung von hochwertigen Läden und Gütern in Bayreuth in den Vordergrund. Allerdings bedingt die unterschiedliche wirtschaftsgeographische Struktur innerhalb des Einflußgebietes der Stadt den Verlauf der weitesten Bereichsgrenze. Im stärker agrarisch ausgerichteten Westteil, wo ausgesprochene Industriestandorte fehlen, bevorzugt man Bayreuth, um hier höhere, solide Qualität zu kaufen; der Bedarf an Mode- und Schmuckwaren oder auch hochwertigen Geräten tritt zurück. Aus dem stärker industrialisierten Bereich des nordöstlichen Mittelgebirges und seiner Ausläufer kommen die kaufkräftigen Schichten, beispielsweise von Unternehmern, ebenso wie aus dem benachbarten Kulmbach. Neben dem Kaufanreiz spielt nach vielfacher Auskunft der Bayreuther Geschäftsleute die Tatsache eine Rolle, daß man, um nicht aufzufallen, teuere Güter außerhalb der eigenen Kleinstadt kaufen wolle. Jene skizzierten Käuferbereiche spiegeln sich auch - um die Gegenwirkung zu beleuchten - in dem Verhältnis des heimischen und auswärtigen Kundenanteils der befragten Einzelhandelsgeschäfte von Bayreuth. In Geschäften des höheren Bedarfs (Porzellan, Geschenke, elek-

trotechnische Geräte), deren Funktionsbereich etwa mit dem weiteren Käuferhinterland gleichzusetzen wäre, beträgt das Verhältnis von heimischen und auswärtigen Kunden 8 : 2 bis 7 : 3, bei modisch ausgerichteten Oberbekleidungs- und guten Juwelierläden dagegen 6 : 4 bis 4 : 6; damit deutet sich das Angewiesensein auf ein weiteres und räumlich ausgedehntes Käufergebiet an.

Nur im Bereich des weiteren Käufergebietes werden die Konkurrenzzonen von ebenbürtigen, aber weiter entfernten N a c h b a r s t ä d t e n spürbar. Allerdings sind solche Konkurrenzzonen wenig ausgeprägt, eher möchte man von allmählichen und fließenden Übergangsbereichen sprechen, in denen allmählich die Kaufentscheidung für die eine Stadt zurück- und für die andere hervortritt.

Im Nordosten reicht das weitere Käufergebiet von Hof bis knapp über Gefrees hinaus, das weitere Käuferhinterland von Münchberg noch mit einschließend. Besonders für die Arbeiterbevölkerung scheint die ausgeprägte Industriestadt Hof mit ihren Kaufhäusern eine gewisse Anziehungskraft zu besitzen, denn als Kaufmotiv wurde von den Lehrern des Gefreeser Raumes häufiger erläutert, man kaufe in Hof, weil es dort billiger sei. Im östlichen Bereich hat sich keine ebenbürtige Einkaufsquelle entwickelt, hier wird nur das weitere Käuferhinterland des Städtepaares Marktredwitz - Wunsiedel in seinen Grenzen etwa auf einer Linie Fichtelberg bis nördlich Kemnath wirksam. Der Raum von Kemnath und Eschenbach gehört bereits zum weiteren Käufergebiet von Weiden.

Im Westen greift das weitere Käufergebiet von Bamberg bis an die Linie Hollfeld - Pottenstein aus, aber die nördliche Frankenalb hat als "Leerraum" hier auch einen allmählichen Übergangssaum entstehen lassen. Die drei genannten Städte liegen alle auf dem 50 km Radius um Bayreuth, Nürnberg im Süden ist etwa 60 km Luftlinie von Bayreuth entfernt. Der g r o ß s t ä d t i s c h e Einflußbereich von Frankens Metropole ist in seiner Ausstrahlungskraft im gesamten Raum spürbar; an allen befragten Orten wurde Nürnberg als besonders anziehungskräftige Großstadt in der weiteren Umgebung benannt. Ihr deutlich abgrenzbarer Einflußbereich endet jedoch etwa auf der Höhe von Pegnitz: alle Ortschaften, die südlich dieses Übergangs-

raumes und verkehrsgünstig liegen, geraten ganz energisch in den Sog der Großstadt.
Aus der nördlichen Frankenalb, aber auch aus anderen Orten wurde von den Lehrern über regelrechte Einkaufsfahrten berichtet, die motorisierte Bewohner mit Bekannten und Nachbarn unternehmen, um möglichst billig das Einkaufserlebnis in Nürnberg zu erreichen.
Aber auch in Bayreuth selbst wird die Anziehungskraft von Nürnberg nicht nur bei den kaufkräftigen Schichten wirksam, die aus den gleichen Gründen wie gewisse Konsumentengruppen der Bayreuth benachbarten Kleinstädte sehr kostspielige Güter nicht am Ort selbst erwerben wollen. Etwas überspitzt ließe sich formulieren: was Bayreuth für die Nachbarzentren niederer Ordnung (z.B. Berneck) bedeutet, das stellt Nürnberg für Bayreuth selbst dar.
Der Vollständigkeit halber soll noch kurz auf den V e r s o r g u n g s b e r e i c h von Bayreuth eingegangen werden, obwohl ein Versorgungsring nur wenig über die Zentralität eines Ortes aussagt. Zudem ist die Stadt nicht mehr in dem gleichen Maße wie früher auf die Erzeugnisse der sie umgebenden Agrarlandschaft angewiesen, seit moderne Transportmittel auch eine Fernversorgung erleichtern. Allerdings offenbart sich die Ergänzungsfunktion des zugeordneten Bereiches auf dem Versorgungssektor deutlich. Wir besprechen den Versorgungsbereich der Stadt auch deshalb nur knapp, weil ihm bei G. HÖHL (1943, S. 90f.) eine sehr eingehende Würdigung im Rahmen der Stadt-Land-Beziehungen zugekommen ist.
Bevor in Bayreuth ein Milchhof bestand, wurden die Einwohner von Milchhändlern versorgt, welche die Milch von den Bauern der Umgebung aufkauften (vgl. "25 Jahre Milchhof ...", 1962, S. 11). Mit der Einrichtung des Milchhofes (1941) wurde auch das zugehörige Einzugsgebiet behördlich geregelt, wenn auch in Anpassung an marktwirtschaftliche Verhältnisse. Es umfaßte vor dem Krieg den gesamten Landkreis Bayreuth und einige Gemeinden aus den benachbarten Landkreisen Pegnitz, Kulmbach, Eschenbach und Kemnath. Erst nach 1954 dehnte sich das Einzugsgebiet des Milchhofes in den gesamten, bis dahin milchwirtschaftlich wenig erschlossenen Landkreis Kemnath aus, der in der Stadt Kemnath seit 1962 einen Zweigbetrieb der Bayreuther Molkerei

besitzt. Die übrigen Grenzen sind bis heute fast unverändert geblieben. Allerdings ist das Milchaufkommen seit der Vorkriegszeit mit wachsender Bevölkerungszahl erheblich angestiegen: 1942 betrug die Anlieferung 11,9 Mill., 1962 47,2 Mill. Liter Milch. Die Milch wird zunächst in 22 Sammelstellen erfaßt, dann mit Milchtankfahrzeugen zur Molkerei gebracht und dort zu 90 % weiterverarbeitet. Seit 1952 wird ein gewisser Teil des Überschusses täglich nach Berlin geliefert. Ein ausgedehnteres Einzugsgebiet als der Milchhof besitzt der Schlacht- und Viehhof, der besonders in die Landkreise Pegnitz und Kulmbach weit ausgreift. Genaue Bereichsgrenzen lassen sich nicht angeben, da auf die Schlachtviehmärkte (1962: 51 Klein- und Großviehmärkte) Tiere aus ganz Oberfranken und z.T. auch aus Unterfranken aufgetrieben werden. Der Abtrieb erstreckt sich auf Nordbayern, aber auch bis nach Worms, Karlsruhe und Memmingen. 1962 wurde fast die doppelte Anzahl von Großvieh geschlachtet wie 1940 (4 300 gegenüber 2 600), während sich die Zahl der geschlachteten Kleintiere im gleichen Zeitraum etwa vervierfacht hat (36 140 gegenüber 9 880). Beträchtlich an Bedeutung verloren hat der zweimal wöchentlich stattfindende Markt, wenn auch an den Samstagen der Sommermonate jeweils ca. 4 000 Besucher zu verzeichnen sind. Rund 80 - 90 Händler und Bauern finden sich allwöchentlich auf dem Markt ein; ihr Herkunftsgebiet reicht über den Landkreis Bayreuth hinaus in die Landkreise Eschenbach, Kemnath und Pegnitz. Allerdings kauft ein erheblicher Teil der Händler vor Marktbeginn die Waren, besonders Obst, Gemüse und Kartoffeln, an Ort und Stelle bei den Großhändlern ein. Da der Milchhof die Erzeugung von Landbutter zurückgedrängt und auch die Eiererzeugung seit 1951 erfaßt hat, ist der Anteil der Bauern an den Marktbeschickern stark zurückgegangen. Landwirte kommen eigentlich nur noch aus den agrarischen Gemeinden der Frankenalb und ihres Vorlandes, sowie aus einer Zone, die sich östlich von Pegnitz bis Kemnath erstreckt.

f) Verkehrsbeziehungen als Ausdruck des Verbundsystems

Alle im Raume wirksamen Stadt-Landbeziehungen drücken sich letztlich in den Verkehrsbewegungen aus. Ihr Transport von Menschen, Gütern und Nachrichten, ihr Umfang, ihre räumliche

Verteilung und Ausrichtung auf ein Zentrum müßte also zusammenfassend Ausdruck des gesamten Beziehungsgeflechtes sein (vgl. auch R. HOFFMANN, 1956, S. 101). Bevor wir uns dem Umfang und der Struktur der heutigen Verkehrsbeziehungen zuwenden, müssen wir in kurzen Zügen noch die V e r k e h r s l a g e der Stadt und ihre Entwicklung schildern.

Bereits bei der Skizzierung der politischen Raumbildung wurde gezeigt, daß der Raum um Bayreuth schon vor der Gründung der Stadt durchaus nicht siedelleer war. Ebenso durchzogen im 11. Jahrhundert Verkehrswege den obermainischen Raum, deren wichtigste die Verbindungen Bamberg - Eger und Regensburg - Naumburg waren (vgl. W. EMMERICH, 1955, S. 261). Jene Verkehrsspannungen haben nicht zuletzt die Gründung der Stadt bewirkt. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit stellen sich uns als wichtigste Handelsstraßen für die Stadt folgende Routen dar: von der fränkischen Metropole Nürnberg, die zu einem der zentralen mitteleuropäischen Handelsplätze emporgestiegen war, verliefen allein 4 Geleitstraßen nebeneinander nach Bayreuth - die Hauptroute war die über Gräfenberg - Pottenstein - und von hier weiter nach Hof. Über diesen Handelsweg griff Nürnberg bis nach Posen, Breslau und Krakau aus (vgl. R. ENDRES, 1963, S. 119; H. EDELMANN, 1955, Karte). Mit der Nord-Südverbindung kreuzte sich die von Frankfurt kommende Verbindung Bamberg - Bayreuth - Eger, die vornehmlich dem Güteraustausch von Malz und Fellen aus dem Osten und flandrischen Webwaren aus dem Westen diente (F.A. STREIT, 1955, S. 10). Aus diesen Fernverkehrsverbindungen, die sich häufig an noch ältere Verkehrsbahnen anlehnen, wird die Mittlerrolle des Bayreuther Bereiches als Durchgangsraum zwischen den süddeutschen und sächsischen, den böhmischen und mainländischen Ländern deutlich (vgl. zur Altstraßenforschung J. KRÖLL, 1963, S. 33 - 75, W. MÜLLER, 1961, S. 53 - 120). Dennoch hat die Stadt daraus keine sammelnde und haltende Kraft zu gewinnen vermocht. Bayreuths Verkehrsbedeutung setzte sich im 17. und 18. Jahrhundert in einem gut erschlossenen Netz von Postkursen fort, welche die Stadt durch Fahr- und Reitposten mit Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Sachsen und Eger verbanden (F.A. STREIT, 1955, S. 15).

Die Stellung Bayreuths als Vermittler des Durchgangsverkehrs blieb also durch einige Jahrhunderte hindurch ziemlich konstant,

denn die Postkurse knüpften an vorhandene Beziehungen an. Erst im Eisenbahnzeitalter traten einschneidende Veränderungen ein; in ihnen setzte sich die mit dem Übergang an Bayern beginnende Stagnation der Stadt zunächst fort. 1835 wurde die erste Eisenbahnlinie Deutschlands zwischen Nürnberg und Fürth eingeweiht, der große Erfolg des Unternehmens ließ auch bald die ersten Pläne zur Verlängerung der Bahnlinie nach Bamberg an die nördliche Landesgrenze auftauchen (vgl. dazu R. BAUER, 1963, S. 101 f.). An einem Anschluß an diese Linie war auch Bayreuth schon 1836 auf das lebhafteste interessiert. Über die Bemühungen der Stadt und die seither noch nicht überwundene Eisenbahnmisere hat F.A. STREIT eingehend berichtet, er soll uns für die kurze Übersicht ebenfalls als Grundlage dienen (1955 und 1958).

1848 war die Strecke Nürnberg - Bamberg - Kulmbach - Hof fertiggestellt; sie führte nördlich an der Stadt vorbei. Erst 1853 erreichte die damalige Kreishauptstadt durch den Bau einer Stichbahn auf eigene Kosten den Anschluß an die nun von München nach Berlin führende Ludwig-Süd-Nord-Bahn. Nachdem die Stadt von der durchgehenden Nordsüdverbindung ausgeschlossen worden war, sollte wenigstens eine Ost-West-Verbindung geschaffen werden. Aber die 1863 mit der Fertigstellung der Ostbahn eingleisig aufgenommene Verbindung nach Weiden konnte ebenfalls nicht den durchgehenden Verkehr von Regensburg nach Coburg über die Stadt lenken. Ebenso blieb dem Bemühen der Stadtväter, die Linie Nürnberg - Eger über Bayreuth zu führen, der Erfolg versagt. Wie nach Neuenmarkt-Wirsberg mußte nun nach Süden (Schnabelwaid) der Anschluß an die über Kirchenlaibach - Marktredwitz führende Linie durch eine Stichbahn (1877) gewonnen werden. Alle Pläne, doch noch eine durchgehende Ost-West-Verbindung für Bayreuth zu erreichen, scheiterten schließlich an der Bayerischen Lokalbahnpolitik, die im Lokalbahngesetz von 1884 zementiert wurde. Bayreuth gewann damit zwar Stichbahnen nach Warmensteinach (1896), Hollfeld (1904) und eine zweite Verbindung über Thurnau nach Kulmbach (1909), eine sinnvolle durchgehende Bahnverbindung Eger - Bayreuth - Bamberg blieb für immer versperrt. Nördliche Frankenalb und hohes Fichtelgebirge, von jedem Durchgangsverkehr ausgeklammert, werden nur radial von Stichbahnen erschlossen.

Ihren Charakter als Lokalbahnstation verlor die Stadt erst, als sie nach einigen Ansätzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs Haltestation für fünf D-Zugpaare wurde. In der Gegenwart hat aber die Zonengrenzziehung den Verkehrswert der Stadt wieder so weit absinken lassen, daß die Interzonenzüge Bayreuth nicht berühren. Seit 1954 ist Bayreuth ohne Schnellzugverbindung, erst im Sommer 1964 wurde wieder eine provisorische D-Zug-Station für den saisonalen Schnellzug zwischen Karlsbad und Nürnberg errichtet, allerdings verkehrt dieser Zug nur an den Wochenenden.

Verkehrsgeographisch ist Bayreuth damit in erheblichem Maße auf das Straßennetz angewiesen. Hier stellt sich die Verkehrslage der Stadt günstiger dar. Von Weiden führt die B 22 über Bayreuth nach Bamberg, von Nürnberg die B 2 nach Hof; bei Pegnitz trifft die von Amberg kommende B 85 auf die B 2 und verläßt sie in Bayreuth in Richtung Kulmbach - Kronach. Verklammert ist dieses System von Bundes- und von Staatsstraßen um Bayreuth durch die 1936/37 fertiggestellte Autobahn München - Berlin, die von vornherein über Bayreuth geplant war. Allerdings sank durch die Zonengrenzziehung die Verkehrsspannung dieser wichtigsten Fernverbindungsstraße rapide ab.

Der notwendigen Umorientierung nach Westen trägt die nur 10 km lange Autobahnabzweigung nördlich von Bayreuth - ein Torso der ursprünglich geplanten West-Ost-Verbindung - Rechnung, die sich in einer Schnellstraße fortsetzen und erst bei Höchstadt Anschluß an die fertiggestellte Autobahn Nürnberg - Würzburg - Frankfurt gewinnen wird.

Hatte die Eisenbahn zunächst im 19. Jahrhundert die Postkutsche als Verkehrsträger abgelöst, so tritt bei den g e g e n w ä r t i g e n V e r k e h r s b e z i e h u n g e n der motorisierte Verkehr in den Vordergrund.

Die "Bündelungskraft" der Stadt konnte zwar nicht Fernverkehrsbahnlinien auf sich vereinigen, dafür aber ein sternförmiges Netz von Lokal- und Stichbahnen, die uns über die Bedeutung des für die Umlandbeziehungen wirksamen Nahverkehrs Auskunft geben können. Abgesehen von 5 Eilzugpaaren, die nicht an jeder Station halten und damit für den Nahverkehr ausgeklammert bleiben, ist die Anschlußstrecke Bayreuth - Neuenmarkt/Wirsberg am stärksten besetzt (werktäglich 16 Personenzüge in

nördlicher und 13 in südlicher Richtung). Außerdem haben noch die Bahnlinien nach Pegnitz (9 werktägliche Personenzugpaare und 6 Eilzugpaare) und nach Kirchenlaibach (13 werktägliche Personenzugpaare, 1 Eilzugpaar) größere Bedeutung als Verkehrsträger für den Einzugsbereich, während die Lokalbahnen nach Warmensteinach (6 Personenzugpaare), Hollfeld (7 Personenzugpaare) und Thurnau (5 Personenzugpaare) dahinter zurücktreten.

Bei der Besprechung des Pendlerverkehrs wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Linienführung der Bahn nur schmale Einzugsbereiche ausgebildet hat, in denen sie als Verkehrsträger für den Berufsverkehr hervortritt. Durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes hat sich der Lokal- und vornehmlich der Pendlerverkehr erst entwickelt. Der Omnibusverkehr dagegen paßt sich dem herrschenden Verkehrsbedürfnis an und spiegelt damit die Verkehrsbedeutung der Stadt noch genauer und feiner wider (vgl. R. HOFFMANN, 1956, S. 105). Zugleich aber üben die Omnibuslinien eine ausgesprochene Ergänzungsfunktion zum Eisenbahnverkehr aus, denn der Zubringerdienst von Hollfeld und vom Ahorntal aus ist ebenso intensiv besetzt, wie die ebenfalls vom Eisenbahnverkehr nur ungünstig gestaltete Verbindung nach Bad Berneck. Insgesamt ist die Zone des stärksten Omnibusverkehrs nicht allzu weiträumig ausgebildet, auffällig ist der ganz einseitig dichte Vorortverkehr zu den abseits der Bahn liegenden Pendlergemeinden Donndorf und Eckersdorf.

Die Erschließung des Einflußgebietes von Bayreuth und damit die Erreichbarkeit deutet sich also in der Entfernung der zugeordneten Räume und der Häufigkeit an, in der die öffentlichen Verkehrsmittel verkehren. Beide Größen allein genügen aber noch nicht, von Einfluß ist auch die Verkehrsgeschwindigkeit. Man könnte auch noch andere Faktoren, z.B. Fahrpreis oder Bequemlichkeit der An- und Rückfahrt, einbeziehen (vgl. W. MÜLLER-WILLE, 1957, S. 37 f.). In der Regel findet die Verkehrsgeschwindigkeit in reinen Isochronen-Karten ihren Niederschlag (E. LEHR-GEISTBECK, 1937, S. 130 f.). Größeren Aussagewert besitzen aber kombinierte Isochronendarstellungen. Einen sehr aufschlußreichen Versuch, den Verkehrswert von Gemeinden in Abhängigkeit von den öffentlichen Verkehrsmitteln und fortschreitend Verkehrsräume zu entwickeln, hat

speziell auch am Beispiel Oberfrankens H.-G. ZIMPEL unternommen (1958, S. 267 - 287). Er geht von dem Gedanken aus, daß in der Regel einer hohen Fahrthäufigkeit von zentrumsnahen Verbindungen eine geringe Fahrtzeit und umgekehrt einer längeren Fahrtzeit bei zentrumsferneren Verbindungen eine geringere Häufigkeit entspricht. Jenes Abhängigkeitsverhältnis wird in der Formel V (Verkehrswert)

$$= \frac{\text{Mittlere einzelne Reisezeit (= Fahrtzeit + ev.erf.Fußwegzeiten)}}{\text{Mittlere tägliche Fahrthäufigkeit}}$$

ausgedrückt (1958, S. 271). Daraus ergibt sich bei großer Verkehrsgunst ein sehr kleiner, bei extremer Verkehrsungunst ein großer Quotient. Da bei mehreren Verkehrsverbindungen jeweils die optimale dargestellt wurde, kommt in der flächenhaft angelegten Karte auch die Verkehrslage einer Gemeinde zu Bayreuth zum Ausdruck. Wie nicht anders zu erwarten, legen sich die Gemeinden in ringförmiger Abstufung der Verkehrsgunst um die Stadt, wobei die Verkehrslinien den Verlauf der Stufen modifizieren. Äußerst günstigen Verkehrswert haben nach ZIMPEL nur zwei stadtrandliche Pendlergemeinden (Oberkonnersreuth und Bindlach), sehr günstigen die an den Bus- und Bahnlinien nach Kulmbach und Neuenmarkt-Wirsberg, an den Bahnlinien nach Pegnitz und Kirchenlaibach und an den Omnibuslinien nach Berneck und Hollfeld liegenden Gemeinden. Ausgesprochen schlecht von den öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen sind die ländlichen Gemeinden der verkehrsarmen nördlichen Frankenalb. Alle Gemeindezonen von unterschiedlich abgestuftem Verkehrswert zusammen bilden den Verkehrsraum von Bayreuth, dessen Grenzen Gleichgewichtslinien, d.h. die Verbindungslinien all der Gemeinden sind, von denen aus die benachbarten Zentren gleich gut erreicht werden können (H.-G. ZIMPEL, 1958, S. 272). Vergleicht man den so gewonnenen Verkehrsraum, der von ZIMPEL geradezu als Basisraum für alle anderen vor allem wirtschaftlichen Stadt-Landbeziehungen (Pendler, Einkauf) angesehen wird, mit jenen von uns empirisch ermittelten Beziehungen, so ergeben sich allerdings erhebliche Abweichungen. Zwar stimmt die Grenze des Verkehrsbereiches gegen den Raum des Fichtelgebirges, der nördlichen Frankenalb und von Kulmbach mit un-

serer ziemlich überein. In die Oberpfalz und nach Süden, weit über Pegnitz hinaus, greift der von ZIMPEL ermittelte Verkehrsraum sehr viel stärker aus als die von uns gewonnenen Pendler- und Einkaufsbereiche. Jener eklatante Unterschied erklärt sich daraus, daß ZIMPEL alle Zentren mit unter 20 000 Einwohnern nicht berücksichtigt hat. Jene Zentren im Südosten und Osten der Stadt wie Markredwitz, Kemnath, Eschenbach und Pegnitz ziehen aber erhebliche Pendler- und Einkaufsbereiche an sich. So sind selbst Gemeinden mit sehr günstigem Verkehrswert in ihren Arbeitsbeziehungen, wie z.B. Goldkronach, Goldmühl u.a., keineswegs auf Bayreuth sondern nach Subzentren ausgerichtet. Deshalb gilt auch die Feststellung, daß die meisten Gemeinden mit sehr günstigem Verkehrswert noch überwiegend städtischen Charakter tragen, nicht für unseren Raum (H.-G. ZIMPEL, 1958, S. 274). Andererseits sind Gemeinden, deren Verkehrswert schon als ungünstig bezeichnet wird, vornehmlich in ihrer Arbeitsbeziehung sehr stark auf Bayreuth ausgerichtet. Weiterhin erweist sich zumindest für unseren Untersuchungsraum neben der obengenannten Nichtberücksichtigung von Zentren unter 20 000 Einwohnern auch die Ausklammerung des individuellen und Firmen-Verkehrs als Mangel, denn gerade in den Gemeinden, welche von den öffentlichen Verkehrsmitteln weniger gut bedient werden, kommt den erstgenannten ausschlaggebende Bedeutung zu. Als Quelle zur Erfassung des Kraftfahrzeugverkehrs dienen uns die Verkehrszählungen der Jahre 1959 und 1962. In diesem Zeitraum hat sich zwar der Gesamtumfang des Tagesverkehrs angehoben (1959 13 650 Einheiten des einstrahlenden Verkehrs, 1962 15 262 Kfz.), die Anteile der Herkunftsgebiete, von Ziel und Durchgangsverkehr haben sich aber kaum verschoben, d.h. die Verkehrsbereiche weisen eine erstaunliche Kontinuität auf. Der Anteil des Zielverkehrs am gesamten einstrahlenden Verkehr betrug 1959 77 % und 1962 76 %; offensichtlich nimmt mit zunehmender Größe und Zentralität des Ortes auch der Zielverkehr zu, wenn man Städte in ausgesprochener Durchgangslage wie z.B. Bamberg ausklammert (vgl. Generalverkehrsplan 1964, S. 47). Großräumige Verkehrsbeziehungen des Durchgangsverkehrs bestehen zwischen dem Raum Hof - Münchberg und dem südöstlichen Bayern in nord-südlicher, zwischen dem Bamberg-Forchheimer und dem Fichtelgebirgsraum in west-östlicher Richtung.

Das für Bayreuth entscheidende Verkehrseinzugsgebiet des Kraftfahrzeugverkehrs lag sowohl 1959 wie 1962 innerhalb eines Bereiches, der etwa durch die Verbindungslinie der Orte Kulmbach - Bad Berneck - Warmensteinach - Kemnath - Pegnitz - Glashütten - Hollfeld begrenzt wird, etwa dem Umfang des weiteren Kaufgebiets entspricht und ebenfalls von dem von ZIMPEL herausgearbeiteten Verkehrsraum abweicht. Die lebhaften Verknüpfungen im Straßenverkehr zwischen Bayreuth und Bamberg, Hof sowie Nürnberg möchte ich als zwischenörtlichen Verkehr kennzeichnen. Als wichtigstes Zielgebiet des einfahrenden Verkehrs erwiesen sich der Stadtkern, der damit seine überörtliche Bedeutung dokumentiert, und die Bahnhofsvorstadt mit Bahnhof und Industrieanlagen. Für die Zeit der Spitzenbelastung des Zielverkehrs 6.30 - 7.30 Uhr fallen die stadtrandlichen Industriegebiete ins Gewicht, die auch häufiger vom Güterverkehr aufgesucht werden als die Innenstadt.

2 Bayreuth als zentraler Ort und sein Verflechtungsbereich - Stellung im Gesamtgefüge

Abschließende Aufgabe soll es nun sein, Bayreuth als zentralen Ort und seinen zugeordneten Verflechtungsbereich im Gesamtgefüge der anderen zentralen Orte und ihrer Bereiche zu werten und zu gliedern.

a) Zentralität von Bayreuth

Bisher hatten wir bei der Skizzierung der zentralen Einzelfunktionen die Stellung von Bayreuth vorwiegend umschreibend gegen Nachbar- oder Nebenzentren abgewogen. Allein auf dem Sektor der Handelsbeziehungen konnten Bayreuth und die anderen Gemeinden des Raumes in Einkaufsorte verschiedener Ordnung abgestuft werden. Wenn im folgenden die Gesamtzentralität der Stadt vergleichend gewertet und gestuft werden soll, ist es nötig, zunächst einige Grundbegriffe voranzustellen.
Seit CHRISTALLER versteht man unter "Zentralität" die relative Bedeutung eines Ortes in Bezug auf das ihn umgebende Gebiet (1933, S. 27). Jene Definition mag bei einzelnen Autoren modifiziert und abgewandelt worden sein, ihr Grundgehalt ist bis heute verbindlich geblieben. Eine Modifikation z.B. hat CAROL gegeben, der die Bezeichnung "relativer Bedeutungsüberschuß"

für unglücklich hält, weil darin die eigene Größe des Ortes eine Rolle spiele, die ihr nicht zukomme, denn Zentralität sei absolut zu fassen (1956, S. 84/85). Zentrale Orte sind also Mittelpunkte eines Bereichs oder - nach H. BOBEK - der "möglichst allseitige wirtschaftliche wie politische und kulturelle Verkehrsmittelpunkt eines unscharf begrenzten Gebiets" (1927, S. 216). Sie sind es, weil sie als Standorte von zentralen Einrichtungen den Bewohnern ihres zugeordneten Bereiches Dienste und Güter anbieten (vgl. P. SCHÖLLER, 1953, S. 172). Ein zentraler Ort ist damit - wie wir im einzelnen bereits beschrieben haben - der Standort zentraler Funktionen, als da sind: staatliche und wirtschaftliche Verwaltungen und Organisationen, kulturelle Einrichtungen, Gesundheitsdienste, Gewerbe und Handel (vgl. auch ähnlich K. HOTTES, 1954, S. 37 oder R. KLÖPPER, 1953, S. 512).

Die unterschiedliche Ausstattung - und davon abhängig die Reichweite (siehe unten) - mit zentralen Funktionen in synthetischer Erfassung gibt nun das Maß, die Zentralität eines Ortes zu werten und zu stufen - ein Prinzip, das fast in allen neueren Arbeiten angewandt wird.

Für unseren Untersuchungsraum liegen zwei Arbeiten vor, die sich mit Zentralitätsbestimmungen befassen. Da ist zunächst die viel zitierte und grundlegende Arbeit von CHRISTALLER selbst. Zwar ist sein Versuch, durch die repräsentative Telefonmethode die zentrale Bedeutung einer Stadt zu quantifizieren, vielfach widerlegt oder doch abgewandelt worden, sein Katalog von zentralen Einrichtungen aber gibt in jeweils abgewandelter Form die Grundlage für alle ähnlichen Versuche. Innerhalb der Skala H(ilfszentraler)-Ort, M(arkt)-Ort, A(mts)-Ort, K(reis)-Ort, B(ezirkshaupt)-Ort, G(au)-Ort usw. erhält Bayreuth den Rang eines G-Ortes (1933, S. 152 ff.). Merkmale eines G-Ortes sind bei einer Einwohnerzahl von 30- bis 70 000: mittlere Verwaltungsbehörden, Landgericht, Industrie- und Handelskammer, Vertreterbezirk, vielerlei Gauverbände der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens, Ladengeschäfte höherer Ordnung und Warenhäuser, Eisenbahnknotenpunkt von höherer Bedeutung, Universitäts- oder Garnisonstadt, Zentrum eines Industriebezirks. Selbst wenn wir einschränken, daß CHRISTALLER die Einwohnerzahlen von 1933 zugrundegelegt hat, so gilt doch

jener Katalog im wesentlichen auch heute noch für Bayreuth. Einen anderen Versuch, am Beispiel Bayerns Zentralitätsstufen durch die Kombination ausgewählter zentraler Institutionen abzuleiten, hat O. BOUSTEDT in jüngster Zeit unternommen (1962, S. 201 - 226). Er legt - indem er auf statistischem Weg die dispersen Einrichtungen in ganz Bayern aufgesucht und ausgeschieden hat - einen Katalog von 21 repräsentativen Einrichtungen des Einzelhandels und der allgemeinen zentralen Institutionen zugrunde und gelangt je nach dem Grad der Konzentration aus einem oder beiden Bereichen zur Aufstellung von 4 Zentralitätsstufen (vgl. S. 205 f.). Städte, in denen alle 21 Einrichtungen (9 Branchen von Einzelhandelsgeschäften, außerdem Apotheken, Kinos, Krankenhäuser, Drogerien, Baywa-Lagerhäuser, Höhere Schulen, Rechtsanwälte, Fachärzte, Sparkassen und regionale Banken, Krankenkassen, Zeitungsverlage und Zweigniederlassungen der Bayerischen Raiffeisen-Zentralkasse) vorhanden sind, erhielten die höchste Zentralitätsstufe; je nach dem Wegfall gewisser zentraler Einrichtungen wurden weiter ausgeschieden: Orte mit höherer, mittlerer und niedrigster (unterer) Zentralität. Den 7 Stufen, die CHRISTALLER in Bayern gefunden hat, stehen bei BOUSTEDT 4 gegenüber. Bei letzterem erhält Bayreuth die höchste Zentralitätsstufe, d.h. BOUSTEDT gibt nur eine untere Grenze der höchsten Zentralität an. Vergleicht man die Stufung von CHRISTALLER und BOUSTEDT, so gehören die G-Orte CHRISTALLERS im allgemeinen zum höchsten Zentralitätsgrad, die A-Orte zum niedrigsten. Allerdings sind die Abweichungen so auffallend, daß jede Vergleichbarkeit in Frage gestellt wird. So erhält Coburg, bei CHRISTALLER ein G-Ort, von BOUSTEDT nur einen mittleren Zentralitätsgrad zugewiesen und damit die gleiche Stufe wie Pegnitz oder eine geringere als Kulmbach. Dieser Einteilung BOUSTEDTS kann man keinesfalls folgen, denn Pegnitz - mit nur knapp einem Viertel der Einwohner von Coburg - liegt mindestens einen Zentralitätsgrad niedriger. Damit erweist sich bereits die Fragwürdigkeit einer nur quantifizierten Zentralität, die beispielsweise die räumliche Sonderstellung von Coburg mit intensivster Bereichsbildung nicht erfassen kann. Sehen wir uns weiter in der Literatur um, um eventuell neue Kriterien zu gewinnen, so zeigt sich meist nur regional differenzierte Vielfalt der Bezeichnungen.

HOTTES (1954) wendet bei seiner Untersuchung eine modifizierte Telefonmethode an, hält sich im übrigen aber eng an CHRISTALLER. Ebenso ist die Stufung KLÖPPERS (1952) ganz von seinem Untersuchungsgebiet her bestimmt, die höchste seiner 4 Stufen entspricht etwa CHRISTALLERS B-Orten. CAROL (1956) stellt 7 Ordnungsstufen auf, unterteilt in sub-, semi- und vollzentrale Untergruppen je nach ihrer Ausstattung mit charakteristischen Einrichtungen. Die Arbeiten von SCHÖLLER (1953, 1954, 1955) bieten ebenfalls eine Zentralitätsstufung in jeweils leicht variierter Weise und Differenzierung. SCHÖLLER gibt zwar auch einen Katalog von zentralen Einrichtungen an, legt sich aber nie auf quantitative Abgrenzungswerte fest. Nach ihm muß "jede echte Synthese zentraler Orte und jede Bereichsgliederung ... notwendigerweise eine wertende Entscheidung sein, für die statistische Angaben, Ausstattungsmerkmale und Verbreitungsareale nur Hilfen sind" (1957, S. 603).

In synthetischer Wertung der in den obigen Kapiteln untersuchten Einzelbeziehungen und unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Reichweite bzw. Über- oder Unterordnung gegenüber gleichartigen Funktionen in anderen zentralen Orten, hat sich für unser Untersuchungsgebiet folgende Stufung, die uns nicht als Schema, sondern als "Ordnungshilfe" dienen soll, am zweckmäßigsten erwiesen.

Zentrale Orte (in Klammern die Bezeichnungen CHRISTALLERS, vgl. auch Karte):

Unterster Ordnung (hilfszentral): z.B. Bischofsgrün (M), Glashütten (M), Himmelkron (H), Marktschorgast (H), Neudrossenfeld (H), Neustadt/Kulm (M), Obernsees (H)

Unterer Ordnung: 1. Stufe: Creußen (M), Goldkronach (H) tendiert zu hilfszentral, Fichtelberg (M), Pottenstein (A), Trebgast (M), Thurnau (A), Waischenfeld (M), Wirsberg (M)
2. Stufe: Auerbach (A) tendiert zur mittleren Ordnung, Berneck (K) ebenso, Gefrees (A), Hollfeld (A), Kemnath (A), Kirchenlaibach-Speichersdorf (M), Weidenberg (M)

Mittlerer Ordnung: Pegnitz (K), Eschenbach (M) tendiert zur unteren Ordnung 2. Stufe

Höherer Ordnung: Münchberg (K) neigt zur mittleren Ordnung, Kulmbach (B), Marktredwitz (B), Wunsiedel (K) tendiert zur mittleren Ordnung

Höchster Ordnung: Bamberg (G), Bayreuth (G), Coburg (G), Hof (G), Weiden (G)

b) Verflechtungsbereich und Bereichsgefüge: Weichbild (innerster Gürtel) - Umland (engerer Gürtel) - Hinterland (weiterer Gürtel) - peripherer Einflußbereich (äußerer Gürtel)

Bei der Skizzierung der Bereiche von Einzelfunktionen in Abhängigkeit von ihrer Reichweite hatte es durchaus genügt, etwa von engeren, mittleren und weiteren Verwaltungsbereichen oder Pendlerzonen zu sprechen, ohne daß wir uns bereits, mit Ausnahme der Käuferbereiche, auf bestimmte, einengende Begriffe festgelegt hätten. Ebenso wie zur Stufung der Zentralität ist es aber notwendig, bei einer zusammenfassenden Wertung der einzelnen Funktionsbereiche und damit einer Gliederung des Gesamtraumes die gebräuchlichen Begriffe zu verwenden und gegebenenfalls zu erweitern oder abzuwandeln. Deshalb sei auch diesem zusammenfassenden Kapitel eine kurze Begriffserklärung vorangestellt.

Von der Zentralität eines Ortes abhängig sind das zugeordnete "Ergänzungsgebiet" (CHRISTALLER, CAROL) bzw. "Einzugsgebiet" (SCHÖLLER) oder der "Einzugsbereich" (KLÖPPER) gestuft: je nach Reichweite, Wertigkeit und Häufigkeit der benutzten zentralen Dienste und Güter. So hat CAROL (1956, S. 84) von einem engeren, mittleren und weiteren Ergänzungsgebiet gesprochen, ANNAHEIM (1950, S. 113 f.) von einem nahen (Vorortzone), weiteren und ferneren Hinterland. Seit SCHÖLLER (1953, S. 175, siehe auch K. HOTTES, 1954, S. 44) ist es häufiger gebräuchlich, das "Einzugsgebiet" einer Stadt in "Umland", "Hinterland" und "Einflußgebiet" zu differenzieren.

Freilich scheint mir der Ausdruck "Einzugsgebiet" nicht ganz glücklich zu sein, da er nur eine Bewegung ("einziehen") in Richtung auf die Stadt beinhaltet. Ausstrahlungskraft und Einfluß einer Stadt, die sich ja nicht allein in dem Einzugsareal von Menschen und Gütern äußern, kommen in dieser Bezeichnung nicht zum Ausdruck. Die Gesamtheit der Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land, unter Berücksichtigung beider Pole,

scheint mir der Oberbegriff "Verflechtungsbereich" zu beinhalten, der außerdem die horizontale und vertikale Überlagerung der einzelnen Funktionsbereiche ausdrückt. Je nach dem Grad der Verflechtung wird der Bereich in Gürtel verschieden starker Abhängigkeit gegliedert, die man als "Umland", "Hinterland" und "peripheren Einflußbereich" bezeichnen kann. Das Umland oder der engere Gürtel ist dem zentralen Ort eng und dauernd auch in den unteren Funktionen, das Hinterland (weiterer Gürtel) dauernd in den mittleren und labil in den unteren Funktionen verbunden, während der periphere Einflußbereich (äußerer Gürtel) labil in den mittleren, dauernd in den höheren mit dem Zentrum verflochten ist. Zwar müßte man, wenn man einem Ort unterer Zentralität nur ein Umland zuweist, auch von einem Umland unterer Ordnung sprechen, da ja n u r die niederen Funktionen erfüllt werden, während sonst, wo Hinterland und Einflußbereich ausgebildet sind, das Umland a u c h in den unteren Funktionen, aber zugleich in den höheren mit dem Zentrum verbunden ist. Da man aus der Karte ersehen kann, wo nur das Umland ausgebildet ist, soll diese begriffliche Scheidung unterbleiben.

Die Orte unterer Ordnung haben sich also nur ein U m l a n d zuordnen können, bei den Orten mittlerer Ordnung ist das H i n t e r l a n d unvollständig, bei den Zentren höherer Stufe voll ausgebildet. Ansatzweise zeigen die Orte höherer Ordnung einen p e r i p h e r e n E i n f l u ß b e r e i c h (z.B. Kulmbach), während dieses weitere Ergänzungs- und zugleich Konkurrenzgebiet der höheren Funktionen von den Orten höchster Ordnung voll erfaßt ist.

Bisher haben wir nur von den f u n k t i o n a l e n Beziehungen einer Stadt gesprochen. In dem Bereich aber, wo die funktionale Bindung des Verflechtungsbereichs an den zentralen Ort so wirksam geworden ist, daß sie auffällige p h y s i o g n o m i s c h e , d.h. das Siedlungsgefüge betreffende, und s t r u k t u r e l l e , d.h. wirtschafts- und bevölkerungsgeographische Wandlungen verursacht hat, wollen wir innerhalb des "Umlandes" eine weitere Zone ausscheiden (vgl. H. FEHRE, 1959/60, S. 57, R. KLÖPPER, 1956, S. 94). Jenes städtisch überformte Gebiet soll " W e i c h b i l d " oder "innerster Gürtel" benannt werden und entspricht etwa der

"verstädterten Zone" BOUSTEDTS (1953, S. 22). Der Begriff "Weichbild" entstammt der rechtshistorischen Sphäre. In der Geographie wurde dieser Ausdruck zum ersten Mal offensichtlich bei HASSINGER (1910, S. 24) genannt, der die locker bebaute Vorortzone einer Großstadt als "städtisches Weichbild" von der geschlossenen Siedlungsfläche unterschied. War jenes Ausgreifen städtischer Besiedlung in das flache Land zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Kennzeichen der Großstadt, so ist heute derselbe Vorgang bei jeder größeren Mittelstadt zu beobachten (J. BLÜTHGEN, 1961, S. 43). Bezieht man die Stadt selbst in die Gesamtgliederung mit ein, so böte sich zusammenfassend von innen nach außen folgende zonale Stufung an: als das Bereich geschlossener städt. Bebauung Stadtkern und Stadtkörper - Weichbild oder innerster Gürtel - Umland oder engerer Gürtel - Hinterland oder weiterer Gürtel - peripherer Einflußbereich oder äußerer Gürtel.
Wenn wir im folgenden den Verflechtungsbereich von Bayreuth differenzierend zusammenfassen, so dergestalt, daß wir vom innersten Gürtel ausgehend die Zonen nach außen skizzieren, aber zugleich die in einer bestimmten Entfernung auftretenden unter- und gleichgeordneten Zentren und ihre Bereiche mit einbeziehen, um das Gesamtgefüge zu erfassen. Dabei kann es sich nicht wie bei HÖHL (1943, S. 120) um ein Aufzeigen der Abweichungen tatsächlich gegebener Verhältnisse von dem Schema CHRISTALLERS handeln, das als ein Ordnungsprinzip der Kulturlandschaft nach wie vor Gültigkeit hat, sondern ebenso wie in den Kapiteln über die einzelnen Funktionsbereiche, um den Versuch, Raumbeziehungen zu erfassen.

Bayreuths Weichbild (innerster Gürtel)

Entscheidend für die Ausbildung jener engsten Zone ist nicht allein der Grad der Stadtnähe, sondern vor allem die Verkehrslage der Gemeinden geworden. So erstreckt sich die Zone des Bayreuther Weichbildes nicht ringförmig um die Stadt, sie greift vielmehr fingerförmig längs der Hauptverkehrsstraßen aus (vgl. Karte). Zum städtischen Weichbild gehören nach folgenden Schwellenwerten, die stellvertretend für alle anderen Erscheinungen physiognomischer und struktureller Art genannt seien, solche Gemeinden, deren Anteil nichtlandwirtschaftli-

cher Erwerbsbevölkerung 80 und mehr Prozent und deren Auspendleranteil an den in der Gemeinde wohnenden Erwerbspersonen 60 und mehr v.H. beträgt. Die Auspendler müssen jedoch mindestens zu 95 % nach Bayreuth pendeln, damit sich die Gemeinde als strukturell eindeutig von der Stadt abhängig erweist. So gekennzeichnet, gehören die Gemeinden Aichig, Bindlach, Heinersreuth, Donndorf, Eckersdorf, Laineck und Mistelbach zu dieser engsten Zone. Ohne auf die Problematik der Gemeindetypisierung näher einzugehen, können wir sie - über 60 % aller Erwerbspersonen sind Industriearbeiter - als ausgesprochene Arbeiterwohngemeinden bezeichnen (vgl. dazu: Übersicht bei D. BARTELS, 1965, S. 22 - 25). Selbst wenn sie ihrer verkehrsgünstigen und stadtnahen Lage wegen als Industriestandorte bevorzugt worden sind wie z.B. Bindlach, treffen die oben angeführten Merkmale des Anteils der Auspendler und der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen an der gesamten Erwerbsbevölkerung noch zu. Die Fülle von strukturellen und physiognomischen Problemen des Weichbildes können wir an einigen Gemeinden nur streifen, soweit sie für den Einfluß von Bayreuth wichtig sind.

Als Anlieger an der Bundesstraße nach Kulmbach grenzt die Gemeinde Heinersreuth mit ihrer Gemarkung unmittelbar an die Stadt. Bereits mit der aufkommenden Textilindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerät sie langsam in den Sog von Bayreuth, und damit wandelt sich auch ihr ursprünglich agrarisch bestimmtes Gefüge (vgl. im folgenden O. HOFMANN, 1964, S. 22). Von 1900 - 1939 siedelten sich hier Arbeiter aus der näheren, verkehrsungünstigen Umgebung an wie überall in dieser Vorortzone, um leichtere Verkehrsmöglichkeiten in die Stadt zu finden. Zugleich erstreckt der Bauverein von Bayreuth seine Bautätigkeit auf Heinersreuth, so daß zwei gegenläufige Bewegungen, eine vom weiteren Hinterland und die andere von der Stadt aus, die Bevölkerungszahl rasch ansteigen lassen. Obwohl sich die Gemeinde in der Zeit von 1900 - 1935 baulich stark erweiterte, wurde kein einziges Bauernhaus mehr errichtet. Andererseits geben in einem Zeitraum von 22 Jahren (1939 - 1961) 34 vorwiegend kleinbäuerliche Betriebe die Landwirtschaft auf, um als Arbeiter ihren Unterhalt in der Stadt zu suchen. Vor allem nach dem Kriege lassen sich in der Gemein-

de in zunehmendem Maße Bayreuther nieder, um den noch billigeren Baugrund auszunutzen. Aber auch der Bodenpreis steigt in Abhängigkeit von der Stadtnähe in den letzten Jahren rasch an - ebenfalls ein Charakteristikum der Vorortzone. Der Quadratmeterpreis betrug mit ca. 10,- DM in den letzten Jahren das Zweieinhalbfache von dem, was in Gemeinden gefordert wurde, die nur wenig weiter von Bayreuth entfernt liegen. So kommt es auch physiognomisch zu einem Eindringen von städtischen Elementen, während die bäuerlichen Anwesen durch Um- und Ausbauten (Vergrößern von Fenstern, Umwandlung von Backöfen in Garagen, Umwandlung von Ställen in Wohnungen) dem städtischen Vorbild angepaßt werden. Solche Erscheinungen sind in dieser Zone überall zu beobachten. Auch in den von uns eingehend untersuchten Gemeinden Donndorf und Eckersdorf.

Von den beiden Rhätkantensiedlungen im Westen von Bayreuth war Donndorf an der alten Verbindung nach Bamberg (heute B 22) gelegen und schon früh ein auf die Stadt bezogenes Dorf. Seit dem Bau des Schlosses Fantaisie im 18. Jahrhundert lernte man städtische und höfische Lebensform kennen. Ansiedlung von Bediensteten, Gewerbetreibende an der Durchgangsstraße und gewerbliche Nutzung der Sandsteinbrüche haben sehr rasch das agrarische Wirtschaftsgefüge verwischt. So kam es in Donndorf nicht - um nun einen anderen Aspekt zu beleuchten - zu einem sozialen Gegensatz von Bauern und Arbeitern, wie er seit Beginn des 20. Jahrhunderts in dem von der Straße etwas abseits gelegenen Eckersdorf immer wieder auftaucht, wo seit 1903 nur noch Arbeiter Häuser bauten. Sie mußten sich damals an der vom Relief her ungünstigen Rhätkante niederlassen, weil die Bauern die zur Nutzung günstige Hochfläche des Riedels, an dessen Rand das Dorf gelegen ist, nicht hergaben.

In Eckersdorf leuchteten soziale Spannungen immer wieder auf. Aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg wird berichtet, daß jeder Wirt, wenn er nicht boykottiert werden wollte, die sozialistische "Fränkische Volkstribüne" für die Arbeiter auflegen mußte, während doch die Bauern ausschließlich die konservative "Tägliche Rundschau" lasen. Auch heute z.B. würde kein Bauer dem Arbeitergesangverein beitreten. Im Ganzen halten die Bauern in Eckersdorf am Boden fest; so konnte nur unter großen Schwierigkeiten eine größere Einfamilienhaussiedlung auf weniger günsti-

gem Gelände in den 50er Jahren in Angriff genommen werden. Wenn man die Landwirtschaft aufgibt - seit Kriegsende etwa 20 Betriebe -, so wird vornehmlich verpachtet und nicht verkauft, wohl auch in der Hoffnung auf ein weiteres Steigen des Grundstückswertes. Pächter finden sich, denn die noch vorhandenen größeren Bauern sind durchaus bestrebt, sich marktwirtschaftlichen Bedingungen anzupassen, d.h. ihre Nutzfläche zu vergrößern und rentabler zu wirtschaften.
Genug der Schlaglichter - unter unterschiedlichen Bedingungen und individuellen örtlichen Abwandlungen zeigen sich doch in der Zone des städtischen Weichbildes überall die gleichen Probleme, die sich nicht allein in statistisch faßbaren Verschiebungen äußern, sondern tief ins Wirtschafts- und Lebensgefüge eingreifen.
Die Gemeinden des städtisch überformten innersten Gürtels sind, abgesehen von lokal bedingten Ausnahmen, die einzigen, die auch nach 1950 eine weitere Bevölkerungszunahme innerhalb des Hinterlandes der Stadt zu verzeichnen haben. Sie sind auch die Gemeinden, welche sich in ihrem Wahlverhalten - starkes Übergewicht der SPD - am wenigsten von Bayreuth selbst unterscheiden. Innerhalb des innersten und engeren Gürtels, deren Abgrenzung neuerdings in ähnlicher Weise die Stadtplanung von Bayreuth vorgenommen hat, ergeben sich auch praktische Konsequenzen für zukünftige Planungsaufgaben. Sie sollen, soweit sie sich etwa auf Wasserversorgung, Abwässerbeseitigung, Schulwesen, Verkehrsverbindungen oder auf die Wohnfunktion des Umlandes erstrecken, in Zukunft noch stärker als bisher in übergemeindlichen Planungsverbänden gelöst werden. (Nach Abschluß meines Manuskripts; vgl. H. CONRAD, B.T. vom 30.11.1965: die "Stadtregion" der Planung umfaßt etwa unser Umland, wobei die "Ergänzungsgemeinden" unserem Weichbild, die "verstädterte Zone" unserer Übergangszone zum Umland entsprechen, während die "Randzone" das restliche Umland umfaßt. Vgl. dazu auch O. BOUSTEDT, 1953,S.22).

Umland (engerer Gürtel)

Der umgestaltende Einfluß von Bayreuth bricht nicht abrupt ab, sondern hat auch in weiter entfernten Gemeinden noch städtische Elemente entstehen lassen. Wir haben in der Karte noch eine Übergangszone vom Weichbild zum Umland ausgeschieden, in

der der Anteil der Auspendler noch 40 und mehr Prozent aller am Ort wohnenden und der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen 60 und mehr Prozent beträgt. In diesem Bereich findet sich ebenfalls eine strukturelle Anpassung an das städtische Vorbild, die funktionale Verflechtung soll aber im Vordergrund stehen.

Das Umland ist in den unteren Funktionen - administrativen und außeradministrativen - eng und auch recht konstant mit der Stadt verbunden. Bezeichnenderweise hat es sich gegen den Westen, wo die Nebenzentren unterer Ordnung weniger dicht ausgebildet sind als im Osten, am weitesten vorschieben können (vgl. Karte). Vergleicht man das Umland mit dem "engsten Einflußbereich" auf Tafel 5 bei G. HÖHL, so hat es sich auch in westlicher Richtung gegenüber 1940 weiter ausgedehnt. Bei HÖHL ist noch Weidenberg in den "engsten Einflußbereich" einbezogen, obwohl sie diesem Ort auch ein eigenes Umland zuerkennt. Bei uns dagegen setzt sich das Umland (niederer Ordnung) von Weidenberg deutlich ab gegen das von Bayreuth, wie überhaupt die Kette von Städten und Märkten niederer Ordnung in der Gegenwart den gesamten östlichen Sektor des Bayreuther Umlandes eingeengt hat. So hält sich die Grenze des "Umlandes" im westlichen Sektor ziemlich genau an die Landkreisgrenze. Nur jenseits der ehemals ausgeprägten Grenze des ehemaligen Hochstifts Bamberg, heute noch Konfessionsscheide, hat die Verkehrserschließung der Nachkriegszeit aus dem Ahorntal einige Gemeinden in das Umland von Bayreuth einbezogen. Innerhalb dieser im Bewußtsein der Bevölkerung fest verankerten Einheit (vgl. Sprachgebrauch!), ließ die Strahlungskraft von Bayreuth nur einige hilfszentrale Orte im Randsaum des Umland-Bereiches entstehen.

Auf halber Wegdistanz, zwischen den beiden Polen Bayreuth und Kulmbach, knapp außerhalb des engeren Gürtels von Bayreuth, hat Neudrossenfeld eine gewisse hilfszentrale Bedeutung erlangt. Läden (Textil, Lebensmittel, Drogerie, Schuhe) und Märkte sind in ihrem Angebot ganz auf die bäuerliche Bevölkerung ausgerichtet (in den Textilgeschäften wird bäuerliche Tracht angeboten!), die, wie bereits gezeigt, von jeher lokale Zentren bevorzugt (vgl. O. HOFMANN, 1964, S. 63). Innerhalb des Umlandes nämlich hat sich mit Ausnahme der Zone des Weichbildes die bäuerliche

Grundstruktur soweit erhalten, daß wir, abgesehen von lokalen Sonderformen, in der Regel noch Arbeiter-Bauern-Gemeinden antreffen, wenn auch die Struktur der Landwirtschaft in Abhängigkeit von den Standortbedingungen etwas unterschiedlich ausgeprägt ist. Südwestlich der Stadt ist das unterhalb der Doggerkante gelegene Dorf Glashütten zu einem hilfszentralen Ort aufgestiegen, ebenso wie das noch weiter westlich gelegene Dorf Obernsees.

Auf das von uns sehr genau untersuchte Glashütten wollen wir beispielhaft kurz eingehen: die Gemeinde ist gewissermaßen zum Vorort des südlichen, bereits katholischen Ahorntals geworden. Nirgends im ganzen Untersuchungsgebiet ist die Konfessionsgrenze so spürbar in Wirtschaftsgesinnung und Lebenshaltung wie gerade hier. Deshalb konnte auch das fortschrittliche Glashütten mit neuem Industriebetrieb und neu angelegter Siedlung gegenüber dem konservativen Ahorntal zum hilfszentralen Ort emporsteigen. Solche Befunde sind freilich nicht zu verallgemeinern. Für die Umlandzone, in der Arbeiter-Bauern-Gemeinden vorherrschen, gilt aber, daß die bäuerliche Bevölkerung am Grund und Boden stärker festhält als in der Region des Weichbildes. Verkauf und Verpachtung sind noch relativ selten, häufiger wird die Landwirtschaft im Nebenerwerb betrieben. Der städtische Einfluß, soweit physiognomisch faßbar, schlägt sich eher nieder in Modernisierung der Wohnungen, in Um- und Ausbauten der Gebäude (z.B. Vergrößerungen von Fenstern usw.).

Hinterland (weiterer Gürtel)

Konnten im engeren Gürtel der Stadt nur hilfszentrale Orte eine geringe Bedeutung erlangen, so tritt im weiteren Gürtel von Bayreuth ein Kranz von zentralen Orten niederer Ordnung auf, die ihrerseits ein Umland ausgebildet haben. Das Hinterland - schon ein Gebiet von landschaftlicher Vielfalt umspannend (östlicher Rand der Frankenalb, Obermainisches Hügelland, Hohes Fichtelgebirge) - hält sich in seinem Verlauf im Osten ziemlich genau an die Landkreisgrenze, während es im übrigen Raum weiter ausgreift (vgl. Karte). Als einziges Zentrum tritt in den mittleren Funktionen Kulmbach konkurrierend auf; sein Hinterland drängt das von Bayreuth ab. Im Norden und Osten hat die Verkehrserschließung durch Stichbahnen und Straßen zu dem

weiteren Ausgreifen geführt, das dort endet, wo die Stichbahnen von Osten das Fichtelgebirge erschließen. An der alten Territorialgrenze der Oberpfalz treten Verkehrsverhältnisse als gestaltende Faktoren zurück; wirksamer für eine Scheidelinie wird das sich in anderer Mundart und Konfession äußernde Eigenbewußtsein der Bevölkerung. Ebenso erlangen auch die Grenzen der Verwaltungsbereiche ihre stärkste Bündelung an der gleichen alten Grenzlinie. Im Süden hat die durch neuere Industrieansiedlung in ihren Zentralfunktionen erstarkte Stadt Pegnitz in Ansätzen ein eigenes Hinterland ausbilden können, das sich auf einer Linie Schnabelwaid - Lindenhardt - Trockau gegen das von Bayreuth abgrenzt. Die Konfessionsgrenze gegen das ehemalige bambergische Gebiet dagegen erweist sich im Bereich der nördlichen Frankenalb nicht als sperrend für den Bayreuther Hinterlandbereich, der gewissermaßen in den mehrfach erwähnten "Übergangs-" oder "Leerraum" mit abnehmender Inanspruchnahme der städtischen Funktionen ausstreicht.
Aus der Reihe der Orte niederer Ordnung im Randbereich des Bayreuther Hinterlandes soll wiederum beispielhaft Weidenberg erwähnt werden. Beispielhaft deshalb, weil es wie die Orte Bad Berneck, Thurnau, Waischenfeld und Creußen einen zentralen Ort niederer Ordnung darstellt, sich als Sitz verschiedener Herrschaften schon früh aus der agrarischen Umgebung abhob und in Abhängigkeit oder Verbindung zu den markgräflichen Herren geriet, ebenso wie die Orte im Westen zu den bambergischen Herren. Ähnlich den anderen erlangte es untere Verwaltungsfunktionen (seit 1879 Amtsgericht), die einen engen Bereich an den Marktflecken banden. Ebenso wie ein Teil der genannten Orte ging es der Amtsfunktionen im Zuge der Verwaltungszentralisation im 20. Jahrhundert wieder verlustig. Damit schwanden auch die übrigen ohnehin schwachen zentralen Funktionen, bis sie nach Kriegsende - durch Industrieneuansiedlung gestützt - wieder auflebten. Als sich nach 1945 die ehemaligen Gablonzer Betriebe aus dem oberfränkischen Raum allmählich in Weidenberg sammelten, um in Anlehnung an die wiederbelebten Glashütten des Fichtelgebirges ihre Produktion aufzunehmen, bedeutete das einen wirtschaftlichen Aufschwung für den seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch bevölkerungsmäßig stagnierenden Marktflecken (1864: 1 659 Einwohner, 1939: 1 296). Im Anschluß daran nahm

auch das Geschäftsleben einen neuen Aufschwung - in Weidenberg verlagerte sich sogar der Schwerpunkt des Geschäftskernes vom verkehrsungünstig gelegenen Obermarkt zum Untermarkt -, so daß der ehemalige Ackerbürgerflecken heute wieder echte Umlandfunktionen zu erfüllen vermag. Sparkassen, Apotheken, Drogerien, Ärzte und Zahnärzte, Textil- und Wäschegeschäfte, Elektrogeschäfte und Kraftfahrzeughandlungen weisen auf eine gewisse Vielfalt zentraler Einrichtungen unterer Ordnung hin. Sie stehen aber zugleich stellvertretend für die Umlandfunktionen der anderen Zentren unterer Ordnung, die zwar alle individuell geprägt sind, aber sich im Typischen auf einer Ebene finden. Die anderen nichtzentralen Gemeinden des Hinterlandes von Bayreuth lassen sich nicht mehr wie die des innersten und engeren Gürtels vorwiegend einem Gemeindetyp zuweisen. In dem nur noch in den mittleren und höheren Funktionen mit der Stadt verbundenen Hinterland reicht die Skala vom Bauerndorf bis zur Industriegemeinde.

Peripherer Einflußbereich (äußerer Gürtel)

Vom Umland zum Hinterland ist die Grenze des stufenweise abnehmenden Einflusses von Bayreuth als wenig merkbare Scheidelinie ausgeprägt. Die Grenze des Hinterlandes gegen den peripheren Einflußbereich dagegen ist stärker zu werten, denn die Abnahme der mittleren Funktionen, welche das Hinterland noch regelmäßig mit der Stadt verklammern, bedeutet für den äußeren Einflußbereich von Bayreuth die Reduzierung auf wenige höhere Funktionsbereiche, die das Einflußgebiet nur noch sporadisch an die Stadt binden. Solche höheren Funktionen gelten auf dem Verwaltungssektor nur noch für die Beziehungen auf der Ebene des Regierungsbezirkes. Die sanitären Beziehungen sind reduziert auf das Einzugsgebiet bekannter Fachärzte; einige Schüler kommen aus diesem Einflußbereich der Stadt und nur noch sporadisch sucht man aus der gleichen Zone Geschäfte des spezialisierten und modischen Bedarfs auf.
Waren die Grenzen vom Um- und Hinterland in ihrem Verlauf teilweise bestimmt gewesen durch die Ausdehnung der mittleren Verwaltungsbereiche - vor allem des Landkreises - so spielen die höheren Funktionen, die das äußere Einflußgebiet erfassen, frei darüber hinweg. Um aber den gesamten Bereich der höchsten

Verwaltungsfunktionen, den Regierungsbezirk, auch in anderen Stadt-Land-Beziehungen zu füllen, reicht die wirtschaftliche und kulturelle Kraft der Stadt nicht aus. So können wir keineswegs das gesamte Areal des Regierungsbezirkes dem Einflußbereich der Stadt zuordnen, während sie andererseits durch ihre Randlage im Verwaltungsgebiet über die an sich sperrende Bezirksgrenze in die Oberpfalz ausgreift. Zwar müssen sich Nachbarzentren mit mittleren und höheren Funktionen wie Kulmbach, Münchberg und Pegnitz, die eigenständige Umland- und zum Teil auch Hinterlandbereiche an sich gebunden haben, dem Zentrum Bayreuth in den höheren Funktionen unterordnen. Wir hatten verfolgt, wie die gehobenen Schichten aus Kulmbach oder aus den kleineren, dichter gescharten Städten des Mittelgebirges Bayreuth zur Bedarfsdeckung an speziellen Gütern und auch zum Besuch größerer kultureller Ereignisse aufsuchen. Ebenso werden aber die Einflußbereiche der benachbarten gleichrangigen Städte Bamberg, Hof und Weiden und im Süden des höherrangigen Zentrums Nürnberg wirksam, so daß der periphere Einflußbereich der Stadt zugleich ein labiles Konkurrenzgebiet darstellt.

Den Raum Hollfeld - Waischenfeld umschließt bereits der Einflußbereich von Bamberg; katholische Presse und Schulen bedienen z.T. die überwiegend katholische Bevölkerung der Frankenalb. Im Nordosten gerät der Raum um Gefrees und Münchberg in den Einflußbereich von Hof. Ausschlaggebend dafür mag die industrielle Struktur von zentralem Ort und Bereich sein: wie wir verfolgt hatten, richtet sich gerade das Warenangebot der Industriestadt Hof an die Industriearbeiterbevölkerung des Mittelgebirgsraumes. Der recht eigenständige Raum um Kemnath und Eschenbach wird zwar von Bayreuth, aber in den höheren Funktionen fast in dem gleichen Maße von Weiden erfaßt, denn der sprachliche und konfessionelle Gleichklang orientiert das Gebiet nach dem Mittelpunkt der nördlichen Oberpfalz. Ab und zu tauchte in dem Quellenmaterial sogar Regensburg, das Verwaltungszentrum der Oberpfalz, als anziehungskräftige größere Stadt in weiterer Entfernung auf. Nürnbergs Einflußbereich schließlich nimmt zwar auf der Höhe von Pegnitz so merklich ab, daß wir hier einen Grenzsaum auf der Karte dargestellt haben; er durchdringt aber das gesamte Untersuchungsgebiet.

Die Eigenständigkeit der Umlandbereiche von Hollfeld, Kulmbach, Münchberg, Kemnath und Pegnitz hat er dagegen ebensowenig umzuwandeln vermocht wie der Einflußbereich der Stadt selbst.

Wenn wir uns abschließend noch einmal auf die Wurzeln der Städte zurückbesinnen, so scheint dem Verteilungsprinzip und der heutigen zentralörtlichen Bedeutung der genannten Orte doch ein gewisses Gesetz innezuwohnen.

Die spätmittelalterlichen Gründungen des ganzen Mittelgebirgsraumes, die kleineren Industriestädte des Fichtelgebirges sind dicht geschart; ihr zentralörtliches Gefüge ist wenig stabil und kaum klar abzugrenzen. Späte sekundäre Gründungen sind auch die ausgesprochenen Zwergstädte der Oberpfalz (Neustadt/K., Kemnath), die erst angelegt wurden, als die große Stadtgründungszeit des 12. und 13. Jahrhunderts schon vorüber war. Dagegen sind die Orte, die in unserem Raum heute die höchste Zentralitätsstufe aufweisen, entweder die ältesten Gründungen oder aber, was noch wichtiger ist, sie waren die Städte größerer Mächte. Sie konnten durch Förderung der Landesherren oder durch ihre Lagegunst schon früh Mittelpunkt eines ausreichenden Hinterlandes werden und duldeten neben sich kein gleichrangiges Zentrum (vgl. WELTE, 1941, S. 237). Hof, die bedeutendste Stadt des bayerischen Vogtlandes, gehörte seit der Stauferzeit zu dem Reichslandblock um Eger; Coburg wurde im 14. Jahrhundert Schwerpunkt der Herrschaft der sächsischen Wettiner. Weiden hat trotz seiner wechselvollen Geschichte, gestützt auf Handelsbeziehungen, die kommunale Selbstverwaltung seit dem 15. Jahrhundert energisch ausgebaut, während Bamberg und Nürnberg schon früh zu überregionaler Bedeutung aufgestiegen sind. Bayreuth überflügelte Kulmbach seit der Verlegung der Residenz (1604). Die Hinterlandbereiche beider Städte stehen heute noch in starker Konkurrenz.

Literaturverzeichnis (aufgeführt sind nur die im Kap. D zitierten Autoren):

Abkürzungen: AO = Archiv für Geschichte von Oberfranken
JffL = Jahrbuch für fränkische Landesforschung

Allgemein:

Annaheim, H. Die Raumgliederung des Hinterlandes von Basel, in: Wirtschaft u. Verwaltung, Hrsgg.v.Statist. Amt des Kantons Basel Stadt, 3.H., Juli/Sept. 1950, S. 85 - 122

Bartels, D. Das Problem der Gemeindetypisierung, in: Geographische Rundschau, 17.Jg., 1965, S. 22 - 25

Becker, H. Das zentralörtliche Gefüge im Kreise Steinfurt, Diss. Münster, 1957

Blüthgen, J. Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt, in: Mitt.d.Fränk.Geogr. Ges., Bd.7/8 für 1960 u. 1961, Erlangen 1961, S. 1 - 48

Bobek, H. Grundfragen der Stadtgeographie, in: Geogr. Anzeiger, Jg. 28, 1927, S. 213 - 224

Boustedt, O. Die Stadt und ihr Umland, in: Raumforschung und Raumordnung, 11. Jg., 1953, S. 20 - 29

Boustedt, O. Die zentralen Orte und ihre Einflußbereiche. Eine empirische Untersuchung über die Größe und Struktur der zentralörtlichen Einflußbereiche, in: Proceedings of the JGU Symposium in Urban Geography Lund 1960, Lund Studies in Geography, Ser. B. Human Geography No. 24, Lund 1962, S. 201 - 226

Carol, H. Sozialräumliche Gliederung und planerische Gestaltung des Großstadtbereiches, in: Raumforschung und Raumordnung, 14. Jg.,1956,S.80-92

Christaller, W. Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung u. Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena 1933

Geipel, R. Die Pendelwanderung, in: Geogr. Rundschau, 6. Jg., 1954, S. 468 - 474

Gorki, H.F. Verwaltungsorte und ihre Bereiche im inneren Münsterland, in: Westfälische Forschungen, Bd. 10, 1957, S. 121 - 148

Hartke, W. Die Zeitung als Funktion sozial-geogr. Verhältnisse im Rhein-Main-Gebiet, Rhein.-Main. Forschungen, Heft 32, Frankfurt a.M. 1952

Hassinger, H. Über einige Aufgaben der Geographie der Großstädte. Geogr.Jahresber. aus Österreich VIII, Wien 1910

Hoffmann, R. Der Verkehr als Mittel zur Abgrenzung von Stadt und Umland, in: Raumforschung und Raumordnung, 14. Jg., 1956, S. 101 - 106

Hottes, K. Die zentralen Orte im Oberbergischen Lande, in: FzdL, Bd. 69, Remagen 1954

Klöpper, R. Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Siedlungen in Niedersachsen. FzdL, Bd. 71, Remagen 1952

Klöpper, R. Der Einzugsbereich einer Kreisstadt, in: Raumf. u. Raumordnung, Jg. 11, H. 2, 1953, S. 73 - 81

Müller-Wille W. Westfalen, Münster 1952

Müller-Wille W. Erreichbarkeit und Einkaufsmöglichkeit, in: Spieker, H. 8, Münster 1957

Neef, E. Funktionsbild und Raumgefüge der Stadt Dresden im Wandel der Zeiten, in: Geogr. Ber., 1. Jg., Berlin 1956, S. 188 - 204

Schöller, P. Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie, in: Erdkunde, Bd.VII, Bonn 1953, S. 161 - 184

Schöller, P. Der Westerwald. Struktur, Grenzen, Raumbeziehungen. Münster 1954

Schöller, P. Einheit und Raumbeziehung des Siegerlandes, in: Petri,F., Lucas,O., Schöller,P., Das Siegerland, Geschichte, Struktur, Funktionen, Veröff.d.Provinzialinst.f.Westfäl. Landes- u. Volkskunde, Reihe I: Wirtschafts- u. Verkehrswissenschaftl. Arbeiten, Heft 8, Münster 1955, S. 75 - 122

Schöller, P. Die Pendelwanderung als geographisches Problem, in: BzdL, Bd. 17, 1956, S. 254 - 265

Schöller, P. Stadt und Einzugsgebiet. Ein geographisches Forschungsproblem u. seine Bedeutung für Landeskunde, Geschichte und Kulturraumforschg., in: Studium Generale, 10. Jg., Berlin 1957, S. 602-612

Stamm, W. Leitfaden für Presse und Werbung, 17. Ausg., Essen 1964

Literatur über den Bayreuther Raum:

Bauer, R. Der Wandel der Bedeutung der Verkehrsmittel im nordbayerischen Raum, in: Mitt.d. Fränk.Geogr. Ges., Bd. 9/1962, Erlangen 1963

Conrad, H. Die Stadtregion Bayreuth, in: Bayreuther Tagblatt vom 30.11.1965

Deuerling,E. Das Fürstentum Bayreuth unter französ. Herrschaft und sein Übergang an Bayern 1806 - 1910, Erlanger Abhandl. zur mittl. u. neueren Gesch. Bd. IX, Erlangen 1932

Dietrich,K.P. Territoriale Entwicklung, Verfassung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603, Schriften des Instituts f. Fränk.Landesf., Hist.R., Bd. 7, 1958 (s.a. Bespr. v. W. Müller, in AO, 42. Bd., S. 201 - 203)

Dörfler, H. Aus der Geschichte der Landwirtschaft von Oberfranken, Bayreuth 1962

Edelmann, H. Oberfränkische Altstraßen. Die Plassenburg Bd. 8, Kulmbach 1955

Emmerich, W. Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in Karolingischer Zeit, in: JffL, 15, 1955, S. 255 - 283

Endres, R. Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg, in: JffL, Bd. 23, 1963, S. 107 - 138

Frankenberger, R. Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken. Münchener Geogr.Hefte, H. 18, Kallmünz/Regensburg 1960

Guttenberg, v. E. Grundzüge der Territorienbildung am Obermain, in: Neujahrsblätter XVI, Würzburg 1925

Hartke, W. Die sozialgeogr. Determinierung der Aufforstungen von Kulturland in Oberfranken, BzdL, Bd. 23, 1959, S. 401 - 410

Hartke, W. Eine ländliche Kleingemeinde im Mittelgebirge im sozialen Umbruch der Gegenwart, in: Raumforschung u. Raumordnung, 22. Jg., Heft 3/4, 1964, S. 126 - 135

Hartmann, K. Geschichte der Stadt Bayreuth in der Markgrafenzeit, Bayreuth 1949

Hofmann, H. H. Franken seit dem Ende des Alten Reiches, Histor. Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, Heft 2, München 1955

Hofmann, M. Die Außenbehörden des Hochstifts Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth, in: JffL, Bd. 4, 1938, S. 53 - 103

Hofmann, O. Industrie, Gewerbe und sein siedlungsgeographischer Niederschlag im Raum Bayreuth - Kulmbach, Zulassungsarb.z.wiss.Prüfung f.d. Lehramt an höh. Schulen, Erlangen 1964

Höhl, G. Bayreuth. Die Stadt und ihr Lebensraum, in: Mitt. der Geogr.Ges. in München, Bd.XXXIV, 1942/43, München 1943, S. 1 - 132

Ihl, L. Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Bayreuth unter besonderer Berücksichtigung der Landflucht, Diss. Erlangen 1951

Kröll, J. Die Weinstraße. Ein Beitrag zur oberfränkischen Altstraßenforschung, in: AO, Bd. 43, Bayreuth 1963, S. 33 - 75

Lenk-Geistbeck, E. Karte der theoretischen Marktortentfernungen im östlichen Franken und angrenzenden Gebieten, in: JffL 1937, 3, S. 130 - 134

Maurer, F. Fränkische Mundartforschung, in: JffL, Bd. 1, 1935, S. 63 - 79

Müller, W. Alte Paßlagen im Fichtelgebirge, in: AO, Bd. 41, Bayreuth 1961, S. 53 - 120

Müller, W. Das Stadtbild Bayreuths in alten Ansichten, in: AO, Bd. 44, Bayreuth 1964

Müssel, K. Die Grundlegung Oberfrankens im Mainkreis von 1810, in: AO, Bd. 40, Bayreuth 1960, S. 219 - 257

Müssel, K. Das Gymnasium Christian-Ernestinum zu Bayreuth 1664 - 1964, in: Gymnasium Christian-Ernestinum 1664 - 1964, Festschrift zum 300jährigen Bestehen, Bayreuth 1964

Simon, M. Bayreuthisches Pfarrerbuch. Die evangel.-luther. Geistlichkeit des Fürstentums Kulmbach Bayreuth (1528/29 - 1810), in: Einzelarb. a.d. Kirchengesch. Bayerns, Bd. XII, München 1930

Stadler, K. Die Wappen der oberfränkischen Landkreise und Gemeinden. Die Plassenburg Bd. 20, Bayreuth 1963

Steger, H. Stand und Aufgaben ostfränkischer Mundartforschung, in: JffL, 21, 1961, S. 225-266

Steger, H. Franken und die ma. Ostsiedlung im Lichte der Mundarten, in: JffL, Bd. 22, 1962, S. 313 - 355

Steger, H. Eine "Mundartkarte" aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Studien über die Abgrenzung der ostfränkischen Dialektkarte, in: JffL, 23, 1963, S. 355 - 367

Steiner, E. Die Bayreuther Festspiele - Eine Untersuchung über Umfang und Struktur des Festspielverkehrs und seine wirtschaftliche Bedeutung. Zulassungsarb.z.wiss.Prüfg.f.d. Lehramt an höh.Schulen, München 1961

Streit,F.A. Die Verkehrswege durch das Bayreuther Land seit der Markgrafenzeit, Bayreuth 1955

Streit,F.A. Die Grundlagen der Verkehrsbeziehungen Nordostbayerns, Hof 1959

Welte, A. Zur Entstehung der mainfränk. Städte. (Eine historisch-politisch-geographische Untersuchung.) Peterm. Geogr. Mitt. 1941, H. 7/8

Zimpel,H.G. Verkehrsbestimmte Systeme und Kulturraum- bzw. Kulturlandschaftsgliederung (Untersuchungsbeispiele aus Bayern und Graubünden), in: BzdL, Bd. 21, 1958, S. 267 - 287

L e b e n s l a u f

Am 14. März 1937 wurde ich als zweiter von vier Söhnen des Gewerbestudienrats August Taubmann und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Helbich, in Schney/Lichtenfels geboren. Nach dem Besuch der Volksschule trat ich 1947 in das Gymnasium Christian-Ernestinum zu Bayreuth ein und legte an der gleichen Schule 1956 das Abitur ab.

Danach bezog ich zunächst die Universität Erlangen und hörte in erster Linie Psychologie neben meinen späteren Studienfächern Geographie, Deutsch und Geschichte. Nach drei in Basel und Kiel verbrachten Semestern kehrte ich nach Erlangen zurück und legte im Herbst 1962 das Staatsexamen ab. Im Dezember des Jahres 1962 war ich Studienreferendar in Erlangen, vom 1. Januar 1963 bis 31. Juli 1965 Verwalter einer Assistentenstelle am Institut für Geographie und Länderkunde der Universität Münster; seit dem 1. August 1965 bin ich planmäßiger Assistent.

1961 im Dezember habe ich geheiratet, wir haben zwei Kinder.

Meine akademischen Lehrer waren
in Erlangen die Herren Professoren O. Berninger, J. Blüthgen, H. Lades, H. Löwe, H. Prang;
in Basel H. Annaheim, W. Muschg, P. Vosseler;
in Kiel H. Schlenger;
in Münster J. Blüthgen, K.G. Just, W. Müller-Wille, P. Schöller und H. Stoob.

Münster (Westf), den 15. Dezember 1965